

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pannasch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Abonnent in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die sechsseitige Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtlich 20 Pf. Post-Zulassung Nr. 2548.

Nr. 89.

Magdeburg, Mittwoch den 17. April 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Parteigenossen!

Der Tag der Maiseier rückt heran. Überall rüstet sich das Klassenbewußte Proletariat, um diesen Tag im Sinne der Solidarität der Arbeiterklasse aller Kulturländer zu begehen als Ausdruck der gleichen Gesinnung und des gleichen Strebens nach dem allen gemeinsamen Ziele!

Dieses Ziel ist: Die Verwirklichung der Demokratie in allen Kulturstaaten und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens für alle Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung und die Umwandlung der kapitalistischen Produktions- und Austauschweise in die sozialistische, damit, wie es in unserm Partei-Programm heißt, der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Glanzes und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger harmonischer Vervollkommnung werde!

Im Sinne dieser Bestrebungen beschloß der letzte Parteitag zu Mannheim einstimmig folgende Resolution:

Die Maiseier ist eine zur Unterstützung der Klassenforderungen und des Kampfes des Proletariats sowie zur Förderung des Selbstfriedens von den internationalen Arbeiterkongressen beschlossene Demonstration, deren wirksame und würdige Gestaltung gemeinsame Aufgabe aller politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist. Als solche Massendemonstration wird sie von dem Unternehmertum und den bürgerlichen Regierungen bekämpft, aber dieser Widerstand kann für die Arbeiterklasse kein Hindernis sein, von der Durchführung der Maiseier abzugehen.

In Übereinstimmung mit den internationalen Kongressen von Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893, London 1896, Paris 1900 und Amsterdam 1904 betrachtet die deutsche Sozialdemokratie die allgemeine Arbeitsruhe als die würdigsste Form der Feier. Der Parteitag macht es daher den Arbeitern und Arbeiterorganisationen zur Pflicht, neben den andern Kundgebungen für die allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai einzutreten und überall da, wo die Möglichkeit der Arbeitsruhe vorhanden ist, die Arbeit ruhen zu lassen.

Mehr als früher hat dieses Mal die Arbeiterklasse aller Länder, und speziell die deutsche, allen Grund, den Ideen, die der Maiseier zugrunde liegen, ihre laute und nachdrückliche Zustimmung zu erteilen. Denn es gilt der Arbeiterklasse zu zeigen, daß all die schönen Reden von Arbeiterwohlfahrt und sozialen Reformbestrebungen, mit denen heute die bürgerlichen Parteien die Arbeiterklasse überschütten, in der Hauptsache nur leere Worte sind, mit denen sie die Arbeiter zu ködern und für die weitere Fortdauer der Zustände, die die Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen bereuigen sollen, zu gewinnen suchen. Man will die allzu drückenden Fesseln ein wenig lockern, aber nicht zerbrechen.

Und wie es auf dem Gebiet der Sozialreform immer nur Flick- und Schlickwerk bleiben wird, was die bürgerlichen Klassen leisten, wie es z. B. trotz jahrzehntelanger Anstrengungen bis heute nicht gelungen ist, einen gesetzlich festgesetzten Normalarbeitstag für alle Arbeiter durchzusetzen, so stehen auch auf dem Gebiet der internationalen Politik, trotz aller Versicherungen, daß man von dem Wunsch besetzt sei, den Frieden zu erhalten, und die Ausgleichung der nationalen Gegensätze herbeizuführen, die Worte mit den Taten im schärfsten Widerspruch. Man preist den Frieden in den höchsten Tönen und rüstet gleichzeitig in allen Heerlagern mit einem Eifer, als sollte morgen die Männerblüte der Nationen zur Schlachtbühne geführt werden.

In diesem Zustand wird auch die sogenannte internationale Friedenskonferenz, die im Juni dieses Jahres zum zweitenmal im Haag zusammentritt, nichts zu ändern vermögen. Man wird viel schöne Worte wechseln und friedliche und freundschaftliche Versicherungen austauschen. Man wird auch, wie bereits auf der ersten Friedenskonferenz, wunderschöne Resolutionen einstimmig annehmen, aber dann geht man selbstzufrieden nach Hause, und — es bleibt alles beim alten. Die Kuguren Roms sind auch heute noch nicht ausgestorben.

Das mit Gewitteratmosphäre geschwängerte Europa kann sich glücklich preisen, wenn im Haag nicht statt der Versuche, einen Stillstand in den Rüstungen herbeizuführen, eine noch härtere Aufstufung provoziert und damit der Ausbruch der längst gesuchten Katastrophe beschleunigt wird.

Um so mehr ist es Aufgabe der Klassenbewußten Arbeiter aller Länder, an der Entschiedenheit ihres Willens,

den Völkern den politischen Frieden zu erhalten, keinen Zweifel aufkommen zu lassen, daß der soziale Friede in der auf Massengegensätzen und widersprechenden Interessen aufgebauten Gesellschaft nicht möglich ist.

Wie wenig der soziale Frieden heute möglich ist, dafür legen klassisches Zeugnis ab die gewaltigen Kämpfe, die in diesem Augenblick in Deutschland innerhalb der verschiedensten Berufe sich abspielen und hunderttausend deutsche Arbeiter auf die Straße geworfen haben. Die angeführte Hochkonjunktur fast sondergleichen und ungeheurer mächtig gestiegenen Mieten und Lebensmittelpreise nur zu gerechtfertigten Forderungen zahlreicher Arbeiterschichten hat das Unternehmertum in einer langen Reihe von Fällen mit der Ausperrung der Fordernden beantwortet. Für diese einzutreten und ihnen zu einem Siege zu verhelfen, ist die vornehmste Aufgabe der organisierten Arbeiter. Schwere finanzielle Opfer, schwere Opfer an Familienglück und Kinderwohl werden den Arbeitern aufgezwungen, um die Gewalttätigkeit der Unternehmungsklasse zurückzuweisen. Und nach neuen Gewalttätigkeiten giert diese.

Dort, wo solche Gelfüste vorhanden sind, dürfen wir nicht die Befriedigung derselben ermöglichen. Das gebietet die Klugheit und das Interesse der beteiligten Arbeiter.

Daher empfehlen wir unsern Parteigenossen, überall dort, wo die Gewißheit besteht, daß die Arbeitsruhe am 1. Mai zu einer Ausperrung führt, unter den obwaltenden Umständen von einer Arbeitsruhe abzugehen. Die Arbeiter, die nicht in die Arbeitsruhe eintreten können, mögen am Abend des 1. Mai zusammenkommen, um ihren Forderungen und Bestrebungen den gebührenden Ausdruck zu geben.

Der Satz in der oben angeführten Resolution des Mannheimer Parteitags, daß die allgemeine Arbeitsruhe dort eintreten soll,

„wo die Möglichkeit der Arbeitsruhe vorhanden ist,“ zeigt, daß der Parteitag der Meinung war, daß die Arbeitsruhe keine unter allen Umständen durchzuführende Forderung ist.

Parteigenossen! Wir vertrauen auf eure Einsicht und Klugheit! Wir erwarten, daß ihr die Verhältnisse genau prüft und eine Entscheidung trefft, die ihr vertreten könnt. Mögen immerhin dort, wo ihr einem ungleichen Kampfe oder einem Kampfe, dessen Opfer den Erfolg nicht lohnen, aus dem Wege geht, eure Feinde euch höhnen. Bewahrt eure Kaltblütigkeit. Ihr Söhnen ist nur der Ausdruck ihres Mergers darüber, daß eure Klugheit der Anwendung ihrer Brutalität keine Gelegenheit bietet.

Die Opfer, die ihr jetzt in einem Kampfe vergeblich bringen müßtet, können, zur rechten Stunde gebracht, Siege erringen helfen.

Die kommenden Zeiten werden es an schweren und immer schwerer werdenden Kämpfen nicht fehlen lassen. „Denn Kampf und wieder Kampf entringt sich diesen Tagen.“ Hier die Arbeiterklasse, dort die Unternehmerklasse, geküßt und gestützt durch die Staatsgewalt. Beide stehen sich kampfbereit gegenüber. Die stets stärker werdenden Gegensätze lassen sich nicht ausgleichen. Die Luft wird breiter und tiefer. Parteigenossen! Das beachtet und richtet danach eure Taktik ein. Die Maiseier ist Gemeingut des Proletariats geworden — und bleibt es den Gegnern zum Trotz!

Hoch der 1. Mai!

Berlin, den 15. April 1907.

Der Parteivorstand.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. April 1907.

Gegen die organisierten Arbeiter.

Der Reichstag setzte am Montag die sozialpolitische Generaldebatte fort. Genosse Horn-Sachsen schilderte die Leiden der Glasarbeiter, die er am eignen Leibe erfahren hat. Der hohe Bundesrat aber muß noch immer die so beliebten „Erhebungen“ über längst spruchreife Dinge anstellen.

Dann dokumentierte durch erneute Beschimpfungen der sozialdemokratischen Führer und Parteibeamten der bekannte Aofache Millionär und Reichsparteiler v. Dirlsen seine Berechtigung, sich als politischer Knigge aufzuspielen. Das heisere Geschrei des ausgedienten Legationsrats nach einer neuen Zuchtstrafe betrug den Staats-

sekretär Grafen P o j a d o w s k y zu ein paar Bemerkungen, deren kurzer Sinn der war, daß der Graf im Werte ein neues Zuchtstrafe-Experiment nicht will. Freilich verließ der Graf-Staatssekretär diese den Scharfmachern gereichte Wille mit allerhand Spintifizierungen über eine eventuelle Verschärfung des gemeinen Rechts. Klagen auf muß die Lösung für die organisierte Arbeiterschaft aller Richtungen sein.

In anerkannter Weise traten der Freisinnige Pothoff und der Nationalliberale Junck-Weipzig den Scharfmachern entgegen. Was Herr Junck über den § 153 der Gewerbeordnung und die Notwendigkeit sagte, die unternehmerischen Koalitionsverhinderungen unter Strafe zu stellen, dürfte ihm den großen Wamm der Beumer, Bueck u. Cie. eintragen. Ueber arge Fälle von Unternehmerterrorismus sprach der Zentrumsmann Schiffer und die Reederdespotie an der Waterfront beleuchtete in seiner Art nicht übel der Antijemmit Raab.

Am Dienstag soll die Generaldebatte in einer Dauer-sitzung zu Ende geführt werden. —

Ein Spalt im Block.

Die Wahlprüfungs-kommission des Reichstags hat vor einigen Tagen eine Abstimmung vollzogen, die durch die bürgerliche Presse wie ein Wirbelwind sauft und in ihren Kronen wie ein Wirbel wirkt.

Es handelte sich um die Prüfung der Wahl des konservativen Blockbruders v. Nischhofen, der in Schwednitz-Striegau gegen den sozialdemokratischen Bewerber in der Stichwahl durchgedrungen ist. Die Veranlassung für die Entscheidung der Kommission war ein Brief des Reichskanzlers an den Redakteur eines konservativen Blattes in jenem Wahlkreis. Billow forderte darin, den Nischhofen zusammen mit den bürgerlichen Parteien, um den Sozialdemokraten zu strecke zu bringen. Die Mehrheit der Wahlprüfungskommission erkannte das als unzulässige amtliche Wahlbeeinflussung und erklärte das Mandat für ungültig.

Dieses Resultat war nur möglich geworden, weil der Vertreter des Freisinn sich zur Opposition geschlagen und den Massernblock im Stich gelassen hatte. Der Wirbel, in den sich die bürgerliche Presse hineingezogen findet, wird nun verständlich. Würde der Freisinn im Plenum ebenso stimmen wie seine Vertretung in der Kommission, so würde das ein höchst empfindlicher Schlag für den Reichskanzler wie für den Block sein. Es wird daher vor und hinter den Kulissen alles aufgeboten, um den Freisinn so weit zu bringen, daß er im Plenum seinen Vertreter in der Kommission desabouiere, und für die Gültigkeit eines Mandats stimme, das nach den alten Grundsätzen des Freisinn unbedingt für ungültig erklärt werden muß. Um dem Freisinn eine goldene Brücke für den Rückzug zu bauen, ist man sogar auf den kindischen Gedanken gekommen zu erklären, die Wahlprüfungskommission werde wohl nicht den ganzen Text des Reichskanzlerbriefes gekannt haben, sondern nur dessen ersten Satz, welcher besagt:

In einem Briefe an Generalleutnant v. Siebert habe ich deutlich ausgesprochen, auf was es im gegenwärtigen Wahlkampf ankommt, und habe unter den zu bekämpfenden Gegnern die Sozialdemokratie in erster Linie genannt.

Darauf sei aber ein zweiter Satz gefolgt, der lautet: Ich muß es mir aber grundsätzlich versagen, über die Erfordernisse der Lage in den einzelnen Wahlkreisen von hier aus ein persönliches Urteil abzugeben.

Soweit dieser zweite Satz mehr als eine bloße grundsätzliche Redensart ist, die sich im Verberesatz selbst erklärt, besagt er nur so viel, daß der Reichskanzler es ablehne, zwischen dem Konservativen und dem Freisinnigen zu entscheiden. Der Brief war nämlich vor der Hauptwahl geschrieben.

Nun soll der Freisinn unter der hagerischen Behauptung — er habe diesen zweiten Satz nicht gekannt; nachdem er ihn aber kennen gelernt, erkläre ihm die Sache in anderm Sinne — im Plenum die Rückwärtschwenkung zum Block vollziehen und für die Gültigkeit stimmen.

Das Berliner Scharfmacherblatt, die „Post“, weiß denn auch schon zu berichten:

Unser Vermutung, daß das Plenum des Reichstags dem durch eine Zufalls-mehrheit zustande gekommenen Antrag seiner Wahlprüfungskommission auf Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Freiherrn v. Nischhofen-Damsdorf nicht zustimmen werde, dürfte sich bestätigen. Sicherem Vernehmen nach ist im Plenum die Mehrheit für die Verwerfung des Vorschlags der Wahlprüfungskommission und für die Gültigkeitserklärung der Wahl bereits gesichert.

An der Nichttätigkeit dieser Meldung ist ebensicherlich zu

zweifeln wie daran, daß die konservativen schärfmächterische „Post“ das geeignete Publikationsorgan für freisinnige Fraktionsbeschlüsse ist. Sicher gibt es unter den Freisinnigen Leute, die einer etwaigen namentlichen Abstimmung über die Gültigkeit der Schweidnitzer-Striegauer Wahl mit lebhaftem Unbehagen entgegensehen. Am guten Willen des Freisinnigen ist aber nicht zu zweifeln. Inzwischen ist schon jener freisinnige Herr, der bei der Abstimmung über die Gültigkeit des Schweidnitzer Wahlmandats in höchst unzeitgemäßer Weise seine freisinnigen Grundsätze betätigte, bereits aus der Wahlprüfungskommission strafverurteilt worden.

Man muß zugeben, daß die Logik diese Strafverurteilung rechtfertigt, ja fordert. Denn würden die Freisinnigen den freisinnigen Weg ihrer ehemaligen Grundsätze gehen, müßten sie das Nichthofensche Mandat so gut wie die meisten Wahlmandate überhaupt, in erster Linie alle freisinnigen Mandate für ungültig erklären. Und außerdem wäre es mit der Bülow'schen Freundschaft und mit der liberalen Aera aus.

Also wird der Freisinn im Plenum für Nichthofens Erhaltung und für die Ausbesserung des Wokts stimmen. In den vorübergehend entstandenen Spalt stopft man das freisinnige Programm, und die nationale Einheit ist wieder gefestigt.

Alles für die „Höheren“.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Sonnabend mit drei Vorlagen, die sämtlich den höheren Staatsbeamten neue erhebliche Vorteile zuwenden.

Das erste dieser Gesetze, das Beamtenpensionsgesetz, erhöht die Anfangspensionen, die nach 10 Jahren erreicht werden, um ein Zwölftel und sieht eine raschere Erreichung der Höchstpensionen vor; es entspricht damit einem alten, wiederholt geäußerten Wunsche des Abgeordnetenhauses. Obwohl nun in der preußischen Verfassung ausdrücklich vorgehoben ist, daß Finanzgesetze zunächst dem Abgeordnetenhaus und erst dann dem Herrenhaus zugehen sollen, hat die Regierung des Fürsten Bülow dieses Gesetz zuerst beim Herrenhaus eingebracht, weil sie keine Gelegenheit vorübergehen läßt, ohne von den gebornen Gesetzgebern Preußens eine besonders tiefe Verbeugung zu machen. Die finanzielle Bedeutung der Vorlage kann im Ernst gar nicht zweifelhaft sein, und das Abgeordnetenhaus zeigte sich sehr enttäuscht, als die erste Nachricht von diesem sonderbaren Vorgehen der Regierung kam. Jetzt aber wagte kaum ein einziger Redner noch an diesen Verfassungsbruch zu erinnern, man überließ unter allgemeiner Zustimmung die Vorlage der Budgetkommission und wird sie wohl annehmen, ohne von der Regierung irgendwelche Rechenschaft zu fordern.

Es folgte die Beratung eines neuen Richterbesoldungsgesetzes, das die Richtergehälter erhöht und das Dienstaltersstufen system einführt, so daß die Richter in Zukunft nach einer gewissen Dienstzeit automatisch aufsteigen und nicht, wie bisher, auf den Tod ihres Vorgesetzten warten müssen. Natürlich war auch diese Vorlage dem Abgeordnetenhaus willkommen; sie wurde nach kurzer Besprechung einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Dann wurde die zweite Beratung des Kultusetats bei dem Kapitel „Höhere Lehranstalten“ fortgesetzt. Nachdem in der letzten Sitzung die beiden Anträge über Schaffung einer Einheitsstenographie und Abschaffung der Vorarbeiten erledigt worden waren, kam am Sonnabend der dritte freisinnig-nationalliberale Antrag zur Besprechung, der die Gleichstellung der Oberlehrer an den höheren Lehranstalten im Gehalt mit den Verwaltungsbeamten und Richtern fordert. Der freisinnige Abgeordnete Taffel, der diesen Antrag begründete, konnte sich auf eine Neuerung des Kultusministers Woffe berufen, die er allerdings erst nach seinem Ausscheiden aus dem Amte getan hat. Daß man nämlich, wenn man gute Lehrer haben wolle, sie von Staats wegen nicht wie Schulhüter behandeln dürfe. In der Tat ist das nicht nur bei den Volksschullehrern, sondern auch bei den Oberlehrern bisher der Fall gewesen. Die Konservativen fürchteten auch jetzt noch, daß der Unterricht in den Schulen, in die doch ihre Kinder gehen, zu rasch verbessert würde; sie wollten dem Antrag nur dann zustimmen, wenn sein Inkrafttreten hinausgeschoben würde auf den Zeitpunkt der allgemeinen Revision der Beamtenbesoldung. In dieser Form kam er dann auch einstimmig zur Annahme. Von der viel dringlicheren Aufgabe endlich die Gehälter der Volksschullehrer aufzubessern und die Volksschulen zu geben, sprach im Dreiklassenparlament kein Mensch. Das kann man ja von ihm auch nicht verlangen.

Am Montag ging die Beratung des Kultusetats bei dem Kapitel „Höhere Lehranstalten“ fort. Kultusminister Dr. v. Studt, der augenblicklich in seinem Amte so fest sitzt wie nur je, leitete die Verhandlungen mit einer längeren Vorlesung über die bevorstehende Reform des Mädchenschulwesens ein. Danach sollen künftig in den Mädchenschulen weniger Gefühl und Herz als der Verstand gelehrt werden. Grammatik und Mathematik sollen so weit gelehrt werden, als es dem Kultusminister, oder sogar wir, dem Geheimrat Förster, möglich erscheint, ohne die „Reinheit des deutschen Mädchens“ zu gefährden. Daß die Religion nicht fehlen soll, versteht sich von selbst; immerhin scheint man sie den höheren Töchtern künftig in geringeren Dosen verabreichen zu wollen, als den Töchtern des Volkes, deren die Religion erhalten bleiben soll. In den Knabenschulen heißt dieses Verhältnis bekanntlich schon lange, da diese Knabenschulen sollen sich dann System angeschlossen, die reife und mäßiggehende junge Mädchen zu ihrem künftigen Beruf als Hausfrau und Mutter vorbereiten, und außerdem Studienanstalten, die in einem vierjährigen Kursus zum Universitätsstudium reif machen sollen.

Das „liberale“ Programm wurde von den Partnern des Abgeordnetenhauses beifällig angenommen. Selbst der konservativste Redner v. Heydenbrand wachte vor der Damenbesoldung keine Reverten. Der Kultusminister konnte nach

mitteilen, daß dieses Programm die Zustimmung der Sachverständigen bereits gefunden habe und jetzt dem Staatsministerium zur Beschlußfassung vorliege. Es dürfte auf diesem Gebiet also etwas verhältnismäßig Vernünftiges geschaffen werden — wohl gemerkt für die Höheren Töchter.

Die weitere Debatte drehte sich um einen Antrag des freikonservativen Abgeordneten Dr. Arendt zugunsten der Reformgymnasien. Danach sollen vernünftigerweise die höheren Knabenschulen mit gemeinsamen Unterricht versehen werden, so daß die Schüler oder ihre Eltern sich erst in einer höheren Klasse zu entscheiden brauchen, ob sie den altsprachlichen Kursus oder den naturwissenschaftlich-mathematischen mitnehmen wollen. Der Antrag wurde vom konservativen Abgeordneten v. Kessel lebhaft befohlen. Der Herr begeisterte sich für das „humanistische Gymnasium, weil es den Gymnasiasten eine möglichst weltfreundliche, er sagte „ideale“, Bildung gibt. Dabei stöhnte Herr v. Kessel all die Schmerzen seiner nutzlos auf der Schulbank verbrachten Jugendjahre aus. Der Unterricht sei langweilig und öde, die Lehrer pedantisch und ohne jede Rücksicht auf die Individualität der Schüler oder die Schönheit des gelesenen Werkes, lediglich vom grammatikalischen Nichtigkeitssteufler gepackt. Die Schüler, gelangweilt und unfähig, betrögen die Lehrer nach allen Richtungen.

Die Klagen des Herrn v. Kessel sind gewiß nicht übertrieben. Auf die Idee, daß die Lehrer keine Lust zum Unterricht haben, weil sie sich mit reichen Strohköpfen abplagen müssen, und daß diese jaulen Mutterjöhnchen schwindeln müssen, weil sie zu faul oder zu dünn zum Lernen sind, kam Herr v. Kessel natürlich nicht. Die logische Schlussfolgerung zu ziehen, daß es erst besser werden kann, wenn man die Befähigten und nicht die reichsten Kinder in die höheren Schulen schiebt, zog natürlich im Dreiklassenparlament auch niemand.

Die Debatte wird am Dienstag fortgesetzt. Sie geht nur sehr langsam vorwärts. Beim Etat der Volksschulen arbeitete das Abgeordnetenhaus wesentlich rascher.

Der Weltkrieg um Udschda.

Die Besetzung des marokkanischen Grenzortes Udschda hat einem wackeren deutschen General den Schlaf seiner Nächte geraubt. Der Generalleutnant z. D. Litzmann gerührt sich in der „Tägl. Rundschau“ den Kopf der französischen Regierung über die Frage, ob die zeitweilige militärische Besetzung Udschdas nicht zur dauernden gemacht werde. Er kommt für den Fall, daß dies wirklich geschehen könnte, zu sehr düsteren Erwägungen über die Ereignisse einer nahen Zukunft. Er schließt seine weltpolitische Betrachtung mit den Worten:

Mag sein, daß die Besetzung von Udschda einen wohlverordneten Zweck hat, und daß hinter ihr die Angliederung dieses Gebietes an die algerische Provinz Oran lauer. Seine Zivilverwaltung haben die Franzosen schon übernommen. Dann aber wird es, trotz geographischer Beziehungen und Handelsbeziehungen, und selbst wenn es sich nur um ein Udschda handelt, das der Berberneft handeln sollte, dennoch nicht ohne ordnungsmäßige Auseinandersetzung mit den Vertragsmächten von Algiciras abgehen können. Einer einfachen Umgehung des Vertrags würde hoffentlich nicht bloß Deutschland im Wege sein.

Solche „ordnungsmäßige Auseinandersetzungen“ über die Auslegung verwickelter völkerrechtlicher Abmachungen sind für die Völker nicht ohne Gefahr, zumal, wenn es sich um die Algicirasakte handelt, die voll Unklarheiten und Widersprüchen ist. Allerdings scheint nach dem Wortlaut des Vertrags die Einverleibung eines marokkanischen Gebietsteils in fremden Besitz ohne weiteres ausgeschlossen zu sein. In Wirklichkeit liegt aber die Sache gar nicht so einfach, wie sie zu sein scheint; denn nachdem Frankreich das Recht zur zeitweiligen Besetzung Udschdas eingeräumt worden ist, können die Franzosen nicht veranlaßt werden, aus Udschda wieder herauszugehen, solange ihre Sühneforderungen keine Erfüllung gefunden haben. Da nun die Algicirasakte nur für fünf Jahre gilt, ist es für die französische Diplomatie eine Kleinigkeit, die Verhandlungen mit Marokko so zu führen und ihre Forderungen so zu stellen, daß, ehe der Handel abgeschlossen ist, die fünfjährigjährige „zeitweilige“ Besetzung wie im Fluge vorübergehen. Nach Ablauf dieser Zeit hindert aber Frankreich nichts, die zeitweilige Besetzung zu einer dauernden zu machen.

Ob die französische Regierung den Ehrgeiz hat, ihr Imperium um das eienbeste aller Dreieckiger zu erweitern, kann man natürlich trotz der Erklärungen des Ministers Pignon in der Kammer so genau nicht wissen. Man muß aber schon ein ausgedienter altpreußischer General sein, um auf den Gedanken zu verfallen, daß dieses „schmutzige Verberneft“ zum Gegenstand eines zweiten Marokkopolitik werden könnte. Lebten wir in einer ernsthaften Welt, so würde es genügen, die diplomatischen Auslassungen eines gelangweilten deutschen Kriegsmanns in der humoristischen Ecke zu verzeichnen. Da aber in der deutschen auswärtigen Politik ewiger Fasching herrscht und man nie wissen kann, wer und was eigentlich hinter dem Zeug steht, das von bestimmten Blättern systematisch verbreitet wird, wird man sogar den Artikel des Herrn Litzmann als ein ernsthaftes Warnungssignal gelten lassen müssen.

Wilhelm 2. und die Jungfrau von Orleans.

Das „Echo de Paris“ weiß zu berichten, daß Wilhelm 2. jüngst bei einem diplomatischen Festmahl als „einfach ritterlicher Jung des französischen Volkes“ den Kultus der Weiblichkeit gelehrt habe, wie er vornehmlich in der Liebe für die Jungfrau von Orleans sich bekunde. Es sei sehr bezeichnend, daß diese „Herzensneigung der Nation“ sich nachhaltiger erweise als die Bewunderung für irgend einen Kriegshelden, von denen die französische Geschichte berichtet.

Danach muß es dem Kaiser unbekannt sein, daß die

der Jungfrau von Orleans abgesehen hat, und daß diese Ablehnung von der „nationalistisch-merikal-monarchistischen“ Kabalbande neuerdings sehr angelegentlich agitatorisch ausgebeutet wird. Die Fiktion dieses Feldzugs für die Jungfrau von Orleans haben der verrückte Englandhasser Deroulede und der Führer der päpstlichen Quaden, General Charette, übernommen. „Für die Jungfrau von Orleans!“ heißt also augenblicklich soviel wie „Für die Kirche!“, „Gegen England!“, „Gegen die englandfreundliche Republik.“

Nun wird der angebliche Ausspruch Wilhelms 2. in Paris eifrig kolportiert, und es wird nicht an Kommentaren fehlen, die behaupten, daß Wilhelm 2. durch seine beiläufige Meinerung in einem inneren französischen Parteikampf für die Merikalen und Englandgegner Stellung genommen habe.

Aus der Parteibewegung.

Verworfenne Revision. Genosse v. Sojowski, der zurzeit im Magdeburger Gefängnis eine längere Freiheitsstrafe verbüßende Redakteur der „Tribüne“, war am 23. Oktober vom Bundgericht Erfurt zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Pfarrer beleidigt haben sollte. Seine Revision wurde am Montag vom Reichsgericht verworfen.

Die Zeugnisschwangsticker gegen den Genossen Schlegel in Kumbach findet auch den Beifall des bayrischen obersten Gerichts. Die „Frankische Tagespost“ teilt mit, daß das Oberste Landesgericht in München die Beschwerde Schlegels gegen die vom Schöffengericht Kumbach über ihn verhängte Zeugnisschwangsticker abgelehnt hat. Fürs erste bleibt also Schlegel noch im Gefängnis. Sechs Monate können sie ihn da festhalten, ob das aber geschieht, ist doch zweifelhaft.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. April 1907.

Lohnbewegung der Klempner.

Eine öffentliche Versammlung aller Installateure und Klempner tagte am Sonntag mittag im Holzischen Lokale in der Tischlerkrugstraße und füllte das Lokal bis auf den letzten Platz. Es galt zunächst Stellung zu nehmen zur diesjährigen Maifeier und, wie nicht anders zu erwarten war, beschloß die Versammlung einstimmig die Arbeitsruhe am 1. Mai. Wie in den Vorjahren soll auch diesmal wieder den Arbeitgebern dieser Beschluß mitgeteilt werden und zugleich die Bereitwilligkeit, daß für etwaige Arbeiten in Notfällen Arbeitskräfte in der Werkstatte verbleiben.

Sodann wendete sich die Versammlung der Schaffung eines Tarifs zu, wie ihn nunmehr fast alle Großstädte Deutschlands aufzuweisen haben. Brandes erläuterte kurz, was bisher in Magdeburg nach dieser Richtung geschehen sei. Wir hätten es hier mit einer besonders rücksichtigen Art von Innungsmeistern zu tun, die denen gerade die am schlimmsten gegen einen Tarif wetterten, die gekeinen Gesellen beschäftigten. Es sei aber damit zu rechnen, daß die Tarifbewegungen anderer Berufe, besonders aber die der eigenen Berufsgewerkschaften, in fast allen andern Städten, befreiend auch auf die hiesigen Arbeitgeber gewirkt haben, so daß sie in diesem Jahre einen Abschluß zustimmen würden. Die Agitationskommission der Berufe hat einen Tarifentwurf ausgearbeitet, welcher nunmehr der Kammer zur Annahme vorgelegt werde. In der Diskussion erklärte sich die Redner mit dem Entwurf einverstanden. Es wurde beschlossen, denselben sofort zu vervielfältigen und den Vorständen der Arbeitgeber als auch jedem Arbeitgeber, welcher Gehilfen beschäftigt, einzusenden und die Antwort bis zum Sonntag d. 21. d. M. zu verlangen, an welchem Tage eine neue Versammlung zu dieser Antwort Stellung nehmen werde. Die Versammlung wählte Johann 3 Installateure und 3 Klempner, welche mit dem Vertreter der Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes gemeinsam die etwaigen Verhandlungen führen sollen. (Die Ortsverwaltung hat ihrerseits das rühre Mitglied der Lohnkommission der Installateure und Klempner Kollege Söhnlein mit den Verhandlungen betraut.) Nach der Verlesung der Präsenzliste wurde die in bester Weise verlaufene Versammlung geschlossen.

Die „nationale“ Einigkeit in Gefahr.

Im Brunstsaale des „Fürstenthof“ hielten am Montag die Nationalliberalen eine Versammlung ab, zu der Herr Daffernmann als Redner erschienen war. Aber nicht seine Rede war das Wichtigste des Abends, sondern die Tatsache, daß in der Versammlung die „national gesinnten“ Arbeiter durch die Hirsch-Dunderschen Votalsgrößen Böttner und Wegler eine Revolte ankündigten, weil die Herren Kommerzien- und andern Räte immer noch keine Miene machen, die vor der Wahl den Arbeitern gegebenen Versprechungen zu erfüllen. Allgemein kommt den beider Arbeiter die Erkenntnis, daß man sie nur als Stimmvieh benutzen wollte, aber gar nicht daran gedacht hat, seine Versprechungen zu halten.

Herr Wassermann gab einen Ueberblick über die gegenwärtige politische Lage. Viel Neues meinte er, könne er nicht mitteilen. Zentrum und Sozialdemokraten seien nach wie vor die gemeinsamen Gegner. Während das Zentrum völlig intakt aus den Wahlen hervorgegangen sei, hätte die Sozialdemokratie einen kladderadatsch erlitten, von dem sich die Führer nichts hätten träumen lassen. Es stände heute fest, daß selbst organisierte Genossen die Fahne der Partei verlassen hätten. Dies sei ein sehr beachtliches Moment und zeige, daß man in gewerkschaftlichen Kreisen mit der Art, wie die Partei von Wegler, Singer usw. geführt würde, nicht mehr zufrieden sei. Falls sie es, sich über die sozialdemokratische Gefahr irgendwelchen Illusionen hinzugeben, denn die Stimmzahl sei bei den letzten Wahlen noch gestiegen. Trotzdem müsse durch festen Zusammenschluß aller liberalen Elemente die Rückbildung, in der sich die Sozialdemokratie ungewisselhaft befindet, weiter gefördert werden. Redner verbreitete sich dann des längeren über die innere Politik, wobei den zahlreich anwesenden Privatbeamten und Mittelständlern empfohlen wurde, Vertrauen zu dem neuen Reichstag zu haben. Infolge der organisatorischen Tätigkeit der Sozialdemokratie hätte sich auch alles, was sich außerhalb derselben befunden hätte, insbesondere die Arbeitgeber, zu Organisationen zusammengeschlossen. Diese letzteren hätten sich unter Zuhilfenahme der Ausperrungen stärker erwiesen als die der Arbeiter. Ebenso seien die gelben Gewerkschaften durch den Uebermut der Sozialdemokratie entstanden. Je eher diese das ganze marxistische Programm mit dem Herrn Wegler abtue, um so besser für sie. Zum Schluß ging der Referent auf die auswärtige Politik ein, wobei er bemerkte, daß die Entwicklung der Völker durch vieles Neben eher gehemmt als gefördert werde.

Nach Beendigung des Vortrags trat etwas ein, was die Herren Nationalliberalen sicher nicht gehnt hatten. Herr Böttner, zurzeit Redakteur des „Mitteldeutschen Kurier“ und Führer der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, trat auf den Plan, nicht um die „national“ gesinnten Arbeiter aufzufordern, der Sozialdemokratie den Rücken zu kehren, sondern um von den Wortführern der Nationalliberalen die Erklärung der bei den Wahlen ge-

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 89.

Magdeburg, Mittwoch den 17. April 1907.

18. Jahrgang.

Auer von ferne.

Es ist uns in diesen Tagen mancherlei über Ignaz Auer erzählt worden von Parteigenossen, die das Glück hatten, diesen seltenen Menschen ihren Freund nennen zu dürfen. Sie alle sind darin einig, daß der erste Eindruck, den sie im näheren Verkehr mit Auer von ihm empfangen, nicht besonders günstig war; das lautere Gold, das seine Seele erfüllte, wollte erst geschürft sein. So kommt es, daß der Auer, der auf dem Bureau des Parteivorstandes, in der Redaktion des „Vorwärts“, bei Konferenzen und wohl auch auf Parteitagungen den Genossen gewissermaßen als Amtsperson entgegentritt, ein ganz anderer zu sein scheint, wie der Auer, den man in der Nähe kennen lernt, wenn man sich seiner Freundschaft und seines Vertrauens erfreuen darf. Ganz nahe mußte man ihm stehen, dann wirkte er am tiefsten und nachhaltigsten — oder ganz fern; der Eindruck, den er dann machte, war sicherlich anderer Art, aber keineswegs weniger tief. Der intime Reiz, den das Bild dieses Mannes dem genauen Kenner verlieh, fehlte zwar, aber den Ausnahmestempel merkte man dem Auer, wenn man ihn in der Volksversammlung auf der Rednertribüne hörte und sah, genau so gut an, wie dem Auer unter lieben Freunden am heimischen Herd. Das habe ich, der ich ihn nur aus der Ferne kennen gelernt habe, an mir selbst erfahren.

Im Frühjahr 1891 war ich als blutjunger Gärtnerbursche in die weite Welt gezogen und nach mancherlei Fährlichkeiten im Herbst desselben Jahres nach Hamburg gekommen. Hier besuchte ich die erste sozialdemokratische Volksversammlung und im Anschluß daran vollzog sich die bedeutendste Wandlung meines Lebens: ich wurde Sozialdemokrat. Entscheidend beeinflusst hat mich dabei kein geringerer als Ignaz Auer. Und das kam so: Als ich den Wanderstab ergriff, um in der Fremde mein Brot zu suchen, war ich natürlich weit von Sympathien für die Sozialdemokratie entfernt. Ein achtzehnjähriger Bursche ja für gewöhnlich; überhaupt noch kein politisches Verständnis, und wer gar „patriotisch“ erzogen wurde, ist in den meisten Fällen in diesem Alter „Patriot“ schlechthin, ohne näheres Parteibewußtseinsgefühl. Ganz besonders aber dann, wenn die Art des Berufs den Lehrling von jedem aufklärenden Worte eines vernünftigen Gesellen über das Wesen der Sozialdemokratie fern hält. Das war damals bei der Gärtnerei noch weit mehr der Fall wie heute, erst recht bei mir, der ich im Elternhause meine Lehrzeit verbringen mußte. Ich kam also als guter „Patriot“ nach Hamburg-Wandsbek, und die ersten Erfahrungen, die ich im ersten Jahre meiner Gehilfenzeit machen mußte, bewirkten keine Milderung meiner politischen Gesinnung. Sie sind übrigens auch später ohne Einfluß auf mein politisches Glaubensbekenntnis gewesen; schlechte Behandlung, lange Arbeitszeit und niedriger Lohn würden niemals einen Sozialdemokraten aus mir gemacht haben. Wenn ich nun aber auch der Sozialdemokratie schroff ablehnend gegenüberstand, so interessierte sie mich doch. Ich hatte in Zeitungen und Zeitschriften mancherlei über die Sozialdemokratie aufgeschnappt und mir aus, ein gewisses Bild von ihr gemacht, wenn auch kein besonders günstiges. Als kluger Mensch — und wer hat mit achtzehn Jahren nicht das Bewußtsein, ungeheurer Flug zu sein! — könne man die ganze Bewegung nicht so recht ernst nehmen, es seien von gerissenen Leuten mißbraucht und mißleitet, durchschnittlich ganz anständige, aber nicht besonders intelligente Leute, die das Gros der sozialdemokratischen Bewegung bildeten, das was so die Anschauung, die ich mir aus oberflächlichen Zeitungsartikeln angelesen hatte. Daß ich zu schlau war, um einer solchen „Schimäre“ wie dem Zukunftsstaat nachzulaufen, war natürlich eine ganz ausgemachte Sache.

Man kann sich leicht vorstellen, mit welchen Gefühlen ich in jener Zeit zum erstenmal eine sozialdemokratische Volksversammlung besuchte. Es war im November oder Dezember 1891, kurz nach dem Erfurter Parteitag. Versammlungsort in Wandsbek war damals das Lokal „Zum schwarzen Bären“, ein ziemlich geräumiges Lokal, das bis auf den letzten Platz gefüllt war. Ich lehnte an einer Säule, im Vollgefühl meiner hochentwickeltesten Intelligenz, die allen politischen Absurditäten unzugänglich ist, und musterte halb mitleidig, halb neugierig die Versammlungsbesucher. Von dem Vortrag, den ein bekannter Hamburger Parteigenosse hielt, und von der Diskussion verstand ich wahrscheinlich nichts oder wenigstens nicht viel. Es wurde nämlich über die Programmrevision auf dem Erfurter Parteitag referiert und der Referent mußte dabei besonders auf die Anschauungen einer damals und wohl auch heute noch in Hamburg bestehenden kleinen Gruppe von Lassallianern eingehen, die am Erfurter Programm vor allem das eine auszuheben hatten, daß es die im Götthar Einigungsprogramm aufgenommenen Konzeptionen an die spezifisch lassallische Auffassung ausgemergelt hatte. Das waren für mich natürlich böhmische Dörfer, und ich war herzlich froh, als der Vortragende geendet hatte. In der Diskussion ergriff ein junger Parteigenosse — er war nicht viel älter als ich, was mir besonders imponierte, hat übrigens später nicht gehalten, was er damals versprach — das Wort und kritisierte das Erfurter Programm. Der redigierende junge Mann hatte vor allem das eine am Erfurter Programm auszuheben, daß es den Satz aus dem Götthar Programm: „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums und aller Kultur, und da allgemein nützlichende Arbeit nur durch die Gesellschaft möglich ist, so gehört der Gesell-

schaft, d. h. aller ihren Gliedern, das gesamte Arbeitsprodukt . . .“ gestrichen hatte. Er redete über diese Frage längere Zeit und machte auch einen gewissen Eindruck auf die Versammlung, der es gleich mir zu imponieren schien, daß ein so junger Mensch so gewandt seine Anschauungen zu vertreten verstand. Als er geendet, erhielt Auer, der nach Hamburg gekommen war, um die alten Lassallianer zu überzeugen, das Wort. Ich glaube, das ist ihm nicht gelungen, aber das eine weiß ich: auf mich machte seine Rede einen tiefen Eindruck. Was er sagte, verstand ich nicht, aber es war auch nicht nötig. Die ganze Erscheinung des Mannes, seine Art zu reden, der Tonfall seines Organs hatten etwas unbedingt Ueberzeugendes an sich. Man fühlte: dem Manne, der da redet, ist es heiliger Ernst um die Sache, die er vertritt, und es kann nichts Kleinliches, nichts Niedriges sein, für das er redet, sonst würde er nicht das Wort genommen haben. Die Größe der Sache verschmolz seltener mit der Größe der Person, die sie vertrat, ganz unbewußt ergriff der Gedanke von mir Besitz: Das kann doch nichts Lächerliches, nichts Unkluges sein, was von solchen Leuten wie Auer vertreten wird! Als ich die Versammlung verließ, war mein Glaube an meine eigne politische Intelligenz zusammengebrochen. Ich mußte, daß ich nichts, aber auch gar nichts von dem Wesen der Sozialdemokratie verstand, und lernte es, den sozialdemokratischen Arbeitern, die ich bisher immer mit leiserem Spott gemustert hatte, Achtung entgegenzubringen. Und ich begriff nun, daß der Sozialismus etwas Ernste war. Nicht lange danach schwanden — infolge passender Lektüre — auch meine Zweifel an der Möglichkeit der Ausführbarkeit des sozialistischen Ideals, und mein Schicksal war besiegelt, der Sozialdemokratie ein neuer Anhänger gewonnen. Aber das gehört nicht hierher.

Sechs Jahre später hörte ich Auer zum zweitenmal reden, auf dem Hamburger Parteitag. Ich hatte mich in diesem halben Dutzend Jahre schnell entwickelt und war bereits in jene Periode eingetreten, in der die Redner, die ihre Hauptstärke in der Anwendung des leidenschaftlichen Pathos sehen, mich kühl bis ans Herz hinan ließen. Als daher Auer die Rednertribüne bestieg, um sein Referat über die Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen zu halten, war ich einigermaßen neugierig, zu erfahren, ob der tiefe Eindruck, den seine erste Rede auf mich gemacht hat, in der Eigenart des Redners oder in mir, als einem politischen Neuling, seine Ursache hatte. Aller „Mißgebrüchlichkeit“, die ich mir erworben, zum Trost war der Eindruck der zweiten Rede aber wieder derselbe wie der der ersten. Mit wunderbarer Meisterhaftigkeit wußte Auer den spröden Stoff zu behandeln, und während zum Beispiel Liebknecht, den ich damals zum erstenmal reden hörte, für mich eine Enttäuschung — als Redner — bedeutete, hatte ich bei der Auer'schen Rede wieder genau die gleiche Empfindung dieses Zueinanderfließens von großer Sache und großer Person, wie beim erstenmal. Dabei benutzte er in seinem mehr als dreißtündigen Referat nicht einmal eine Phrase, nichts Klang gefünstelt oder gemacht; es war eine Rede aus einem Guß, wie sie nur jemand zustande bringt, der mit hoher Intelligenz warme, tiefe Liebe zu der Sache verbindet, die er vertritt.

Dann sah und hörte ich Ignaz Auer auf dem Münchner Parteitag wieder. Seine Krankheit hatte ihn damals schon ergriffen, aber er konnte sich doch noch an den Verhandlungen des Parteitages beteiligen. Den Schluß seiner damaligen Rede haben wir in der Nr. 86 der „Volksstimme“ zum Abdruck gebracht. Als ich sie hörte, bewegte mich nur ein Gefühl tiefer Erbitterung darüber, daß selbst ein Ignaz Auer nicht vor dem Schicksal bewahrt blieb, eine solche Rede halten zu müssen.

Auer war einer jener wenigen Menschen, bei denen Lehre und Leben, Persönlichkeit und Weltanschauung sich in seltener Harmonie miteinander vereinigen. Er erschien immer gleich groß, ob man ihn ganz in der Nähe oder nur von fern kennen lernte, und das kann man nicht allzu häufig von jemand feststellen.

Deutscher Reichstag.

(29. Sitzung.)

Berlin, 15. April, 2 Uhr.

Im Bundesratssitz: Graf Posadowski.

Die Generaldebatte über den

Etat des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. Horn (Soz.): Gerade wir Sozialdemokraten würden uns freuen, wenn die bürgerlichen Parteien den im Graben stehenden geliebten sozialpolitischen Karren wieder flott machen würden. Wenn Sie aber Ihre schönen Versprechungen nicht in Taten umsetzen, dann werden wir Niedergelassenen Ihnen die Nase zum Gesicht reißen. (Zust. b. d. Soz.) Herr Pauli-Podsdam warf uns neulich wieder einmal unsere Abstammung beim Krankenversicherungsgesetz vor. Wir haben gegen das Gesetz gestimmt, weil es durch Ablehnung aller unserer Verbesserungsanträge für uns unannehmbar wurde. Die Herren Pauli und Stresemann flagten wieder einmal über den Terrorismus der Gewerkschaften. Wenn Herr Pauli Terrorismus kennen lernen will, dann möge er sich Herr Pauli in der Ausperrung im Fischergewerbe ansehen. (Leb. Zur Abstammung b. d. Soz.) Auch Herr Stresemann wird, wenn er will, genug Terrorismus in Unternehmertreuen finden. Ich habe hier ein Schreiben des Verbandes der Glasarbeiter Deutschlands. In dem Schreiben werden 71 Glasarbeiter namhaft gemacht. Dieselben sollen arbeitslos gemacht und dem Hungerdode überliefert werden, weil sie sich gegen die schändliche Behandlung auflehnen haben, die sie von einem Schleifmeister und mehreren Vorarbeitern der Firma Kien zu machen erfahren. Das aber nennen Sie nicht Terrorismus. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Unmählich hat es auch das Zentrum die Notwendigkeit eines

verbesserten Arbeitergesetzes in der Glasindustrie erlaubt. Freilich trägt es selbst in hervorragender Weise Schuld an dem mangelhaften Zustand des Arbeitergesetzes in den Glasbetrieben. Alle unsere auf Verbesserungen in dieser Richtung zielenden Anträge sind vom Zentrum bekämpft und abgelehnt worden. Das Zentrum bringt zurzeit auf eine Verordnung, welche den sanitären Maximalarbeitszeit in den Glashütten einführt und die Sonntagsruhe mit Ausnahme der erforderlichen Ofenarbeiten verbietet. Dagegengehende Resolutionen, vom Zentrum und von uns beantragt, sind schon vom vorigen Reichstag angenommen worden. Der Bundesrat aber will erst noch lange Erhebungen veranlassen. Die angelegte Sonntagsruhe in den Glashütten ist flüchtig und Stückwerk geblieben. Verbiete man doch endlich einmal kurzweg die Verarbeitung der Glasmasse an Sonn- und Feiertagen für alle Betriebe. Die ungeheuerliche, bis zu 2000 Grad steigende Hitze, die den Ofenschauern und Molten entströmt, setzt die Arbeiter und Schmelzer der Gefahr der Erblindung aus. Private Vorkehrungsmaßnahmen können keine genügende Abhilfe schaffen; es müssen gesetzliche Vorschriften erlassen werden. (Sehr wohl! b. d. Soz.) Ich freue mich, daß meine Schilderungen wenigstens zu Erhebungen und Berichten geführt haben. Auch die vorzüglichsten Sozialpolitiker sind darin einig, daß hygienische Anordnungen und Verfüzung der Arbeitszeit in den Glashütten dringend notwendig sind. Unbedingt notwendig ist das Verbot der Nachtarbeit, mindestens für die jugendlichen Arbeiter. Die Glasindustrie ist sehr wohl in der Lage, sich einem generellen Verbot der Nachtarbeit anzupassen. Hat doch bereits das Verbot der Kinder- und Frauenarbeit an den Schleifständen gute Wirkung getan. Eine achtstündige Arbeitszeit, die für alle gilt, kann die Konkurrenzfähigkeit nicht beeinträchtigen. Auch würde es sehr wohl möglich sein, internationale Vereinbarungen zu treffen. Dänemark, Belgien und Frankreich sind auf Drängen der Arbeiterorganisationen schon mit Verbesserungen vorgegangen. Die Einschränkung der Produktion würde die Konkurrenzgefahr nicht vergrößern, sondern verringern. Wenn die Parteien von Normann bis Raumann so fest überzeugt sind, durch ihre Sozialpolitik der Sozialdemokratie den Garaus zu machen, so mögen sie nur für Reformen sorgen, die das Glend der geplagten Glasarbeiterchaft wenigstens etwas erleichtern. (Leb. Beifall b. d. Soz.)

Abg. v. Dirksen (Rp.): Wir können tun, was wir wollen, die Sozialdemokratie werden wir nicht befriedigen. Wir fordern im Sinne unseres verstorbenen Führer, v. Stumm eine vorläufige Fortführung der Sozialpolitik. Es beruhigt uns, daß an der Spitze des Reichsamts des Innern ein Mann von der hervorragenden Sachkenntnis des Grafen Posadowski steht.

Herr Raumann hat ja sehr geistreich gesprochen; aber der Beifall, dem die äußerste Linke ihm zollte, könnte ihm zeigen, daß er nur die Gefühle der Sozialdemokratie besorgt. Das preussische Vereinsrecht ist reformbedürftig; aber Minderjährige müssen aus den politischen Versammlungen ausgeschlossen werden. Dem Staatssekretär ist nicht die Aufhebung des Verbindungsverbot an sich, sondern der gewählte Zeitpunkt nach der unqualifizierbaren Behandlung der Arbeitswilligen-Vorklage durch den Reichstag von uns zum Vortritt gemacht worden.

Redner kündigt einen Antrag seiner Fraktion im preussischen Abgeordnetenhaus auf Reform der Gefindordnung an und behauptet, daß man nicht schon in dieser Session mittelständische Vorlagen eingebracht habe. Es stellt fest, daß die Sozialdemokratie mittelständisch ist. Ich muß dabei die Anrede, daß die sozialdemokratischen Agitatoren von Großen besetzt werden, die von den Arbeitern erprobt werden. (Unruhe b. d. Soz.) Die Herren Bebel und Stadthagen haben mich in unqualifizierbarer Weise angegriffen. Was würde Herr Bebel wohl sagen, wenn man ihm vorwürfe, daß er sich als früherer Drechslermeister sehr ungehobelt benommen habe. (Sehr gut! rechts.) Statt des Herrn Stadthagen, der ein gutes Beispiel für Getreidespekulanten sein mag, aber nicht für den guten Ton (Unruhe b. d. Soz.), sollte sich Herr Bebel lieber Herrn Heine zum Muster nehmen. Wir kämpfen lieber gegen ein scharfes Rappier als gegen einen Raschsefer. (Beifall rechts.)

Redner flagt dann eine halbe Stunde lang über Terrorismus und fordert etwa ein Duzendmal eine neue Justizhausvorlage. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowski: Ganz gewiß muß jeder anständige Mensch, jeder, der das Prinzip der Freiheit im bürgerlichen Leben hoch hält, mißbilligen, wenn gegen irgend jemand Zwangsmaßnahmen auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes ausgeübt werden. Prüft man aber alle hier und in der Presse vorgeführten Fälle ungerichteten Zwanges gegen Arbeitswillige und gegen Mitarbeiter, so wird man finden, daß sie bereits unter das bestehende Strafgesetzbuch fallen. (Sehr richtig! links.) Nicht, weil die gesetzlichen Vorschriften nicht ausreichen, sondern weil sich häufig kein Kläger und noch häufiger kein Zeuge findet, werden diese Fälle nicht verfolgt. Ich weiß das z. B. bei Fällen, die mir anorh mitgeteilt worden sind. Nach meinem Eindruck gerinnt deshalb häufig die Sache in nichts, weil die Geschädigten nicht den Mut hatten, die Klage aufrechtzuerhalten, oder die Zeugen nicht den Mut hatten, Zeugnis abzulegen. (Hört, hört! rechts.) Ich folgere daraus, daß neue gesetzliche Maßregeln wahrscheinlich an der Sache nicht viel ändern werden. Die Geschädigten mögen sich zusammen tun und gemeinsam die Hilfe in Anspruch nehmen, die Staatsanwaltschaft und Polizei ihnen gewähren müssen. Bei den Vorarbeiten für ein neues Strafgesetzbuch im Reichstagsrat wird eine schärfere, korrektere Fassung der Paragrafen gegen Erpressung, Ehrverletzung, unberechtigten Zwang und Verurt zu erwägen sein.

In einer so beratungsvollen Stelle lernt man jeden Tag zu. Ich würde es für falsch halten, die Sache anders zu befolgen, als auf Grund eines allgemeinen Strafgesetzbuchs, das für jedermann gilt. Falls man aber zu der Ansicht kommen sollte, daß das Strafgesetzbuch nicht genügen sollte, was mir zweifelhaft ist, muß man es eben korrekter fassen. Sache der Gerichtsbehörden wird es sein, die einzelnen Fälle energig zu verfolgen. Ich wiederhole noch einmal: Die Schuld liegt nicht daran, daß das Gesetz nicht da ist, sondern daran, daß häufig weder ein Kläger noch ein Zeuge da ist.

Abg. Dr. Pothoff (Freis. Rp.) betont die Existenz einer sozialpolitischen Mehrheit im Reichstag, verlangt Maßregeln zugunsten der Privatbeamten, freut sich, daß die technischen Angehörigen der Bundesanstalten gleichgestellt werden sollen, und verlangt Vereinfachung der jährlich unsozialen Konkurrenzkonkurse auch für diese. Bei der preussisch-hessischen Staatsbahn sind 1500 Ingenieur zu Bedingungen ange stellt, die nicht einmal der Gefindordnung entsprechen. Der Staat zeigt sich hier als direkt schloffer Arbeitgeber. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch für die vielfach sehr schlecht gestellten Bureauangestellten muß etwas geschehen. (Sehr richtig!) Wichtige Aufgabe des angeklagten Vereins- und Versammlungsgesetzes muß die Einschränkung der politischen Befugnisse sein. Das Koalitionsrecht muß allen Staatsbürgern zustehen, und die Verträge der preussischen Minister, es den Staatsbeamten borgen zu lassen, müssen auf das schärfste beseitigt werden. Herr v. Dirksen flage über Arbeiterterrorismus. Wie denkt er über den schlimmen Terrorismus der Redner? Will er auch hier den Erpressungsparagrafen angewandt wissen? (Beif. b. d. Freis.) Präsident Graf v. Helldorf: Ich erlaube mir, diesmal entgegen dem

früheren Geflogenheiten über die zahlreichen Resolutionen gleich im Anfang auf diese Diskussion in zweiter Lesung abzugeben. (Vgl. S. u. d. natl.)

Was die Schiffahrtsabgaben betrifft, so halte ich sie für reichsverfassungswidrig. Nach unüberprüfbarer Meldung ist ja auch das Reichsjustizamt zu dieser Ansicht gelangt. (Bravo! bei den National Liberalen.)

Herr v. Dierßen hat mich verächtlich als Streikspekulant und Gewerkschaftsüberbehr bezeichnet. Tatsachen dafür hat er trotz meiner Aufforderung nicht angeführt.

Herr v. Dierßen hat am 19. März der Reichstagsfraktion hier vorgeworfen, daß sie aus den Arbeitern Geld erprelle. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Herr v. Dierßen hat sich in seiner persönlichen Bemerkung einen Artikel der „Post“ gegen mich zu eigen gemacht. Ich habe diesen Artikel in einer öffentlichen Versammlung für eine große unterschätzte Beleidigung erklärt.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Fabrikarbeiter-Aussperrung. In einem Briefe, den Generaldirektor Ballin im Namen des Fabrikbetriebsvereins an den Reichstagsabgeordneten Dr. Heßler, den Vermittler zwischen beiden Parteien, gerichtet hat, erklärt sich der Fabrikbetriebsverein zu weiteren Verhandlungen unter der Voraussetzung bereit, daß die gesamten Fabrikarbeiter (nicht nur die Schmelzer) von der Teilnahme an der diesjährigen Kaiserfeier absehen.

Lohnbewegungen und Streiks. Die Klempner und Installateure in Darmstadt sind in den Ausnahmestellen, da die Unternehmer auf die eingereichten Forderungen nur ganz ungenügende Zugeständnisse machten. Die Metallarbeiter der Firma G. A. Heemann in Erlurt, Lampenfabrik, sowie die Drucker der Ornamenfabrik von Sommer stehen im Streik.

Teile und herrsche, diese nicht ganz neue Methode will die Regierung jetzt noch mehr wie früher der Arbeiterbewegung gegenüber zur Anwendung bringen.

Streikhaft. Das Strafgericht in Renssberg hat den Hootmanns Frau u. wegen Betrugs gegen die § 152 und 153 der Gewerbeordnung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Streikhaft. Das Strafgericht in Renssberg hat den Hootmanns Frau u. wegen Betrugs gegen die § 152 und 153 der Gewerbeordnung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Angeklagte, der Verurteilung eingeleitet hat, befindet sich vor dem Landgericht Altona, die ihm vorgeworfene Klüftung geht zu haben. Beugen, die in der Nähe waren, haben auch nichts davon gehört.

9. Verbandstag der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands.

Hamburg, 12. April. (Sechster Verhandlungstag.)

In der Nachmittags Sitzung wird ein Antrag, den Delegierten zukünftiger Verbandstage die Vorlegung der Parteilegitimation aufzugeben, durch eine der Partei sympathische Erklärung erledigt.

Zu einem Antrag Mühlens, den Redaktionsrat des „Hilfsarbeiter“ auf Sonnabend mittig zu legen, antwortet der Redakteur Töpfer: Die Schwierigkeit in der Beförderung der Zeitungen liegt zum Teil bei der Hamburger Post, welche am Expeditionstage, wo ein großer Andrang von Zeitungspaketen ist, nicht genügend Unterbeamte zur Verfügung stellt.

Die Vorbereitung der Gehaltsfrage wird der Statutenberathungskommission überwiesen. Der Antrag Solingen, den Lokalbeamten aus der Hauptklasse Zuschüsse nicht mehr zu gewähren, wird zurückgezogen.

Hamburg, 13. April. (Siebenter Verhandlungstag.)

Die Debatte über die Gehaltsfrage wurde fortgesetzt. Die Vorlage der Kommission lautet: Es sollen erhalten: Der erste und zweite Vorsitzende, der Hauptkassierer, der Redakteur und der Sekretär 2400 bis 3000 Mark.

Ein Antrag fordert für die Lokalbeamten ein Grundgehalt von 1800 Mark steigend bis 2500 Mark. Auch sollen die Lokalbeamten einen Ferienurlaub von 14 Tagen erhalten.

Die Stelle eines zweiten Redaktors soll ausgeschrieben werden; auch kamen sich um diesen Posten Mitglieder anderer Organisationen bewerben.

Das Verbandsorgan soll hinfort achteinseitig erscheinen. Die jetzigen Vorstandsmitglieder Behrendt, Brandmohr, Lange, Brede, Mohr und Töpfer werden wiedergewählt.

Zu Revisionen werden Sommerende-Hamburg, Albrecht-Silber und Elmsen-Bremen gewählt.

Als Sitz der Präskommission wird Hamburg, als Ausführi Berlin bestimmt.

Den ausgetretenen Fabrikarbeitern wird eine Unterstützung von 5000 Mark überwiesen.

Darauf werden die Verhandlungen des Verbandstages geschlossen.

Provinz und Umgegend.

Diesdorf, 16. April. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am 17. d. M. abends 8 Uhr mit folgender Tagesordnung statt: Feststillschließung der Gemeinde, Fortsetzung der Mitglieder der Feuerwehr, Antrag der Witwe Senge um Ueberlassung der Wäckerhagen Begräbnisstätte, Festsetzung der Pfahlergebühren für das Terrain vor dem früher Karlowshyischen Poststellen, Armenkasse.

Gr.-Ottersleben, 16. April. (Distriktsklub.) Der seitens der Ortsgruppen Gr.-Ottersleben, Al.-Ottersleben und Bannedersfeld des Sozialdemokratischen Vereins und der Gewerkschaften ernannte Bildungsausschuss hat als seine erste Leistung die Errichtung eines Distriktsklubs in Angriff genommen und einen Vorschlag entworfen, nach welchem abwechselnd Politik, Gewerkschaftsbewegung, Sozialpolitik und Kommunalpolitik in ausgiebiger Weise neben den schwebenden Tagesfragen behandelt werden soll.

Wepferhüben, 16. April. (Versammlung.) Am 20. d. M. abends 8 Uhr findet bei Fohmann eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, in der Genosse Weims-Ragdeburg über „Unre Ziele“ vortragen wird.

Burg, 16. April. (Eine Stadiverordneten-Sitzung) findet am Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. auch die Anträge unserer Genossen auf Erhöhung der Löhne der hiesigen Arbeiter und auf Abschaffung des Bürgerrechtsgeldes.

(Ehrlich) Finde. Unterm Hagen verlor am Sonntag nachmittag ein Redakteur ein Portemonnaie mit 10 Mark Inhalt. Besondere bemerkt, daß zwei sogenannte „Schandener“ es fanden und damit verhandelten. Doch war die richtige Person in Gehalt der hiesigen Gemeinde gar bald zur Stelle und machte die „Schandener“

festgebrannt, indem sie 2 Mark von dem gefundenen Gelde in Spiritus auflösten. Der Rest von 8 Mark konnte dem Verlorener wieder eingekauft werden.

Salbe a. S., 16. April. (Das Gewerkschaftskartell) und der Volksverein haben durch ihre Delegierten in einer Sonderbesprechung beschlossen, daß der 1. Mai durch Arbeitsruhe gefeiert werden soll, wo es möglich ist.

Halberstadt, 16. April. (Schlecht informiert.) Das Halberstädter „Intelligenzblatt“ besitzt eine schlechte Personalkennntnis. Es schreibt in seiner Dienstagsnummer: Die heutige Weiterberatung des Etats des Reichsanwalts des Innern wurde eingeleitet durch eine nahezu zweistündige Jungerrede des neugewählten sozialdemokratischen Vertreters für den Wahlkreis Berlin 5, Arbeitersekretärs Schmidt.

Halberstadt, 16. April. (Liberalismus?) In der „Allgemeinen Zeitung“ wird in einem J. M. unerschrockenen Artikel auseinandergesetzt, daß es mit der Sozialdemokratie zu tun habe. Es heißt da: Es geht bergab mit der Sozialdemokratie. Nicht bergab. Wer nicht hören will, muß fühlen.

Die Arbeiter werden sich nicht von der Sozialdemokratie abwenden und dem vorkrieglichen Liberalismus zufließen, sie wissen sehr gut, daß ihre Interessen nur von der Sozialdemokratie vertreten werden; daß es kein Zusammengehen mit den Liberalen mehr gibt, denn die haben sich mit Haut und Haaren den Konserverativen verlaufen.

Bömmelte, 16. April. (Bergmanns Tod.) In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend verunglückte der Bergmann Alwin Bürgel auf der Braunkohlengrube „Neue Hoffnung“ bei Bömmelte beim Bruchschlagen.

Schönebeck, 16. April. (Gelegener Konflikt) Bezugnehmend auf den Versammlungsbericht von Frohne erwidern wir, daß es sich nicht um zwei, sondern um fünf Abonnenten handelt.

Stahlfurt, 16. April. (Dem Dampf bagger) ist es heute geglückt, durch die Hodebrücke zu kommen. Der Wasserstand, der sich in diesem Frühjahr recht lange auf beträchtlicher Höhe erhalten hat, ist in den letzten Tagen erheblich gesunken und sinkt andauernd weiter.

Thale, 16. April. (Volksvereins-Versammlung.) Der Vorsitzende gedachte des Genossen Kuer und seiner Verdienste um die Arbeiterschaft. Gute Aufnahme fand dann der Vortrag des Genossen Wjzoroski über das Erster Parteiprogramm.

Wepferhüben, 16. April. (Eine Stadiverordneten-Sitzung) findet am Donnerstag nachmittag 3 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. auch die Anträge unserer Genossen auf Erhöhung der Löhne der hiesigen Arbeiter und auf Abschaffung des Bürgerrechtsgeldes.

Wernigerode, 16. April. (Die Kaiserfeier) wird von der hiesigen Arbeiterschaft in folgender Weise festlich begangen werden: Am Sonntag des 1. Mai findet ein Ausflug nach irgendwo statt. Treffpunkt morgens 8 Uhr mit Familie im „Volksgarten“.

„Wenn der Frühling auf die Berge steigt —

und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt“ — diese durch die beiden bekannten Zeilen des schönen Liebes gezeichnete Jahreszeit ist mit ihren feinen Reizen noch so gut wie unbekannt. Die Bauern, die oben in den Bergen des Schwarzwaldes oder der Schweiz wohnen, haben an andre Dinge zu denken, als an weiche Farbenstimmung, und die Städter, deren begüterter Bruchteil den Winter auf den Höhen durch den Schneeschuhsport hat kennen lernen, gehen im Frühling wohl deshalb nicht auf die Berge, weil es nicht mode ist. Das ist gut so; denn der einsame Wandrer und Naturfreund hat dann wenigstens einige Wochen Schonzeit und kann die Wälder und Höhen durchstreifen, ohne immer auf ganze Herden von Menschenwölfen zu stoßen, welche an der Idee leiden, die Natur bekäme erst durch ihre Anwesenheit richtigen Wert.

Wer bei uns im Frühling auf die Berge geht, der muß gegen das Rächeln der Menschen gewappnet sein. Die langen Schneeschuhe, die man mitnehmen muß, auch wenn es unten in der Stadt schon überall blüht und sprießt, reizen die Spottlust so manches Mitmenschen, der die Berge immer nur aus der Fernsicht gesehen hat. Aber warum soll das, was vor noch nicht 18 Jahren dem ersten Schneeschuhläufer im Schwarzwald, dem französischen Konsul Pilet, mitten im Winter passierte, sich mit seinen Hölzern als Fastnachtsnarr von den Bauern ausgelacht wurde, nicht auch im Frühling, wo weit und breit nichts von Schnee zu sehen ist, einem andern Sterblichen widerfahren.

Was der Frühlingslandschaft in den Schwarzwaldtälern ihren innigen Reiz verleiht, das sind vor allem die feinen, weißen Linien des Schnees, der hinter den Ranten der Bergmulden von der Sonne noch nicht erreicht worden und die die Plastik der Berge dem Auge viel näher bringen. Im Vordergrund legen sich die Berggrüden in braunen und gelben Tönen übereinander und verlieren sich, je weiter sie in den Hintergrund hineinstehen, in ein dunkles Blau oder Violett bis zu den höchsten Klippen, über deren weißen Schneefedern sich das blaue Hochzeitskleid des Frühlingshimmels spannt. Der Uebergang vom Frühling zurück in den Winter ist oft ganz plötzlich. Man kann neben einem rauschenden Fluß mit überhängendem blühendem Gebüsch auf einer staubigen Talstraße im heißen Sonnenschein dahingewandert und sich nach einer scharfen Wegbiegung plötzlich am Eingang einer Schlucht befinden, über deren schneebedeckten und vereisten Weg ein kalter Winterwind weht. Die staubigen Stiesel nehmen sich dann auf den Schneeschuhen, die bald angeknallt werden müssen, sonderbar genug aus. Und trotzdem, man riecht es, wenn man es auch nicht sieht, daß es nicht mehr Winter ist in den Bergen. Das Leben regt sich schon in den Tannen und sie strömen wieder angespannte Töne in der metertiefen Schneekluft, aber die Stämme haben sich den Schnee wenigstens handbreit oder noch breiter ringsherum vom Leib geschafft. Wie sie das fertig bringen, das weiß ich nicht, und es sieht sonderbar genug aus, wenn ein mit seinen Zweigen noch vertauter Tannenzweig bis an seine Wurzeln schneefrei ist.

Eines der schönsten Wunder des Frühling im Schwarzwald ist die Entschleierung der Alpen. Die Luft besitzt einen Durchsichtigkeitsgrad, daß die wildgeackten Berggipfel der be-

nachbarten Schweiz, die sonst hinter Dunstschleiern verborgen sind, mit unsern badißchen Bergen so zusammenzuhängen scheinen, als wäre der Schwarzwald nur ein Stück von ihnen. Besonders morgens und abends läßt sich ein seltsames Naturphänomen beobachten, nämlich die „Knierten Alpen“. Die ganze Kette vom Säntis bis zum Montblanc erscheint mit hellblauen und hellgelben horizontalen Streifen abwechselnd durchzogen. Es sind dies übereinander gelagerte, warme und kalte Luftschichten, die, wenn sie besonders stark austreten, infolge von anormaler Strahlenbrechung das Bild mancher Berge vollständig verzerren können. Farbenkünste der überraschendsten Art treibt die Sonne auf dem Schnee, und besonders während der länger als im Winter dauernden Sonnenauf- und -untergänge kann man den Glauben, daß der Schnee immer weiß sei, ein für allemal loswerden. Vom leuchtendsten Rot bis zum tiefsten Blau finden wir die glänzendste Palette der Natur auf dem Frühlings Schnee des Schwarzwaldes.

Weit weniger, als man vermuten sollte, hat der Schnee in den Höhen über elf- oder zwölfhundert Meter abgenommen. Er erreicht sogar im Monat April und Mai seine größte Höhe. Zwei bis drei Meter sind das gewöhnliche, aber er ist morsch geworden, und wer nicht sehr vorsichtig ist, der kann auf einer vollständig ebenen Schneefläche auch mit Schneeschuhen plötzlich einbrechen und sich nach einer Versenkung von drei Meter Tiefe in dem Bett eines lustig rauschenden Bächleins wiederfinden. Das Wasser arbeitet von unten her und die Sonne setzt dem Schnee von oben her zu. Letzteres geschieht nicht durch eigenwilliges Schmelzen, sondern durch langsames Verdunsten. Deswegen blüht man den Genuß des Farbenspiels im Frühlings Schnee sehr oft mit einer bösen Erklärung. Die Sonnenstrahlen werden nicht, wie bei der trockenen Kälte im Winter, reflektiert, dadurch Wärme bildend, sondern sie erzeugen eine feuchte Verdunstungsschicht über dem Schnee von etwa einem Meter Höhe.

Da, wo die Schneemassen an steilen Abhängen im Laufe des Winters zu weit überhängenden sogenannten „Wächten“ zusammengefrizern, da geht der Tauprozess natürlich weniger geräuschlos vor sich. Wenn solche viele Hunderte von Zentnern wiegende Schneebrocken durch ihr eigenes Gewicht losbrechen und zu Tal stürzen, so geschieht das unter einem weithin hörbaren Donnern. Die verheerende Gewalt der Lawine in den Alpen besitzen sie natürlich nicht, aber es ist doch gut, wenn man das Niedergehen einer Wächte im Schwarzwald aus geeigneter Entfernung beobachtet. Ist das Schauspiel vorbei, dann findet man als Nachzügler der Lawine aufgerollte Schneeschuhen. Das sind kleinere abflühende Schneemassen, die sich auf ihrer Bahn den Berg herab zu riesigen weichen Ammonshörnern aufrollen. Es gibt deren von drei bis vier Meter Durchmesser.

Ueberraschend ist es, daß man in den weißen Schneelandschaften des Schwarzwaldes im April und Mai die leichtgefiederte, singende und jubelnde Vogelwelt findet, wie draußen im Tal. Die kleinen Sänger lassen sich durch den Schnee nicht darüber läuschen, daß es Frühling ist. Die Menschen, die da oben in ihren einsamen Höhlen hausen, wissen das zwar auch, aber wenn sie etwa mit Familie und Hausrat zu Tal ziehen wollen, dann müssen sie hübsch warten, bis die Wege schneefrei sind. Die Todmauer Gitterwirrin müßte schon lange gern zu Tal. Sie wird vielleicht bis in den Juni hinein warten müssen. Für den Personenverkehr kommt besonders jetzt bei dem brüchigen Schnee der Schneeschuh-

zu Ehren. Als er im Schwarzwald noch nicht bekannt war, hat man sich auch schon zu helfen gesucht. Wenn der alte Statuarbeiter mit selbstgeflochtenen Schneereifen an den Füßen die freie Seehalde wand entlang auf den Feldberg ging, dann hatte er beim Aufstieg vorn immer einen Lederbügel, damit er sich den Unterschenkeln nicht erkälte. Bei der Heimfahrt wurde der Lederbügel nach hinten gedreht, zwischen den Beinen vorgezogen und als wasserdichter Schlitten benutzt. Mit Qui fuhr der Alte gegen Abend, wo der Frühlings Schnee immer wieder gefriert, hinab ins Tal, wo schon die Primeln blühten. R. G.

Vermischte Nachrichten.

* Die weiße Venus. Die Stele zu einer lebenden Statue scheint einen Londoner Journalisten in den Tod getrieben zu haben. Das für London sehr gewagte Experiment, eine lebende weibliche Statue auf die Varieteebühne zu bringen, die an körperlicher Vollkommenheit der Venus von Milo gleicht und deren Nachahmung nur mit weißer Emailfarbe überzogenen Menschen gefellte der Körper betriebe ist, wurde im vorigen Jahre im „Pavillon“ mit solchem Erfolge unternommen, daß seitdem solche von nackten, nur mit weißer Emailfarbe überzogenen Menschen gefellte lebende Statuen eine sehr gesuchte Programmnummer der englischen Varieteebühnen sind. „La Milo“, die erste dieser lebenden Statuen, steht aber mit ihrem in höchster Vollkommenheit entwickelten Körper unerreicht da, und die ganze Inzenerierung ihrer Posen auf einem antiken Postament zwischen blühenden Büschen und Gartenschalen und in magischer nächstlicher Beleuchtung läßt die Darstellung hervorragend künstlerisch erscheinen, welcher Eindruck auch dann nicht auffört, wenn „La Milo“ neben antiken Statuen auch moderne Plastiken und auch die dem Weichauer liegenden Rücken zugekehrte Venus von Velasquez wiedergibt. „La Milo“, oder, wie sie mit ihrem wirklichen Namen heißt, Franlein Montague, fand einen Bewunderer in der Person des sechsundvierzigjährigen Journalisten Richard Lucas, eines sehr gebildeten Mannes, der die antike Welt konnte, auch technische Erfindungen gemacht hat und in der Redaktion des „Auto-Motor Journal“ beschäftigt war. Er trat brieflich mit Franlein Montague und dem Maler Crundigant, der ihre Posen anordnet und inzeriert, in Verbindung, er schlug Verbesserungen vor, die auch ausgeführt wurden, und er machte auf „La Milo“ ein Gewicht, das man auf dem Programm des „Pavillon“ abdrucken. Es fand auch eine persönliche Vorstellung statt, aber aus irgend einem Grunde brach Franlein Montague die Korrespondenz mit ihm ab. Den Winter hindurch trat sie in der Provinz auf, erst am letzten Montag erschien sie wieder auf einer Londoner Varieteebühne. Am Dienstag Abend fand man am Fuß der Station einer unterirdischen elektrischen Eisenbahn, die ganz dicht bei dem Varieteetheater liegt, in dem „La Milo“ auftritt, einen Selbstmörder auf, der einen roten Bart trug. Es zeigte sich, daß der Bart falsch war, und der Selbstmörder wurde als der Journalist Lucas identifiziert. Er hatte sich den roten Bart angelegt, um die von ihm so sehr verehrte lebende Statue unerkannt verfolgen zu können. Vor einem kirchlichen Wache hatte er auf sie gewartet und im Varieteetheater nach ihr gefragt, dann hat er sich auf eine leicht nicht-argwöhnlich gekleidete Weise begeben. Durch einen Gummischlauch führte er das Gift mittelst eines Druckes auf einen Gummiball direkt durch den Schlund dem Magen zu.

* Die lustige Witwe in Wien. Das Frauen (im Regal) wird berichtet: Lehar's Operette „Die lustige Witwe“ scheint sich im höchsten Stadgemeinderat seiner großen Sympathie zu erfreuen. Als sie zum erstmalig aufgeführt wurde, gab es einige Stadträde ihrer Entzückung darüber Ausdruck, daß man ein solches jüdisches Stück, in dem sich Damen in mehr als anstößiger Weise Herren auf die Arme legen und in dem man sich „adornische“, überhaupt am Stadttheater zur Aufführung brachte. Jetzt hat die 25. Aufführung des Stückes wieder Anlaß zur Ent-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kreher.

(3. Fortsetzung.)

II.

Die Stimmung durch den Sekt machte sich bald bemerkbar. Sein sprühender Atem verscheuchte die Müdigkeit, und sobald er frisch im Glase perlte, regten sich die Lebensgeister der Gäste aufs neue, und dann schossen wichtige, übermüthige Bemerkungen über die Lippen. Dulkers hatte edel importierte mit „goldener Leibbinde“ kommen lassen. Unter einer Mark fünfzig das Stück rauchte man überhaupt nicht. Er ließ sich niemals lumpen. Doppelt, der bekannte Teatour, hatte es sich nicht nehmen lassen, persönlich auf der Bildfläche zu erscheinen und die Witze heranzureichen.

In seinem tadellosen Smoking, die Tuberoße im Anschlag, trug er sein Burgundernasengefäß mit jener Vertrauensseligkeit zur Schau, die sich der Inhaber eines Restaurants ersten Ranges seinen Stammgästen gegenüber gestalten darf. Stets liebenswürdig und zuvorkommend, vergaß er nie die Ehre zu schätzen, die ihm zuteil wurde, sobald er hin und wieder inmitten der „Uniform und des hohen Adels“, wie er sich auszuordnen beliebte, auf längere Zeit gebildet wurde. Er war schon dankbar dafür, wenn man ihn hier mit jener herablassenden Intimität behandelte, die außerhalb seiner vier Wände gewöhnlich zu verlocken pflegte.

Es war warm geworden in dem kleinen Raum. Lange Sädwaden blauen Dampfes lagerten über dem Tisch, umzogen den vergoldeten Bierflammer an der Decke und verteilten sich wie ein sanfter Nebel über die Holztäfelung, deren Gold bereits erloschen war, und vertrocknet sich dann in der schweren Stoffgardine am Fenster und in dem verschoffenen Damastüberzug des ausgelegenen Sofas, über dem der schwere, ovale Spiegel das bewegte Bild am Tische wie in einem Dämmerungsflor wiedergab.

Stimmen der erhitzen Köpfe bewahrte Dulkers eine merkwürdige Ruhe. Er konnte eben gehörig einen „Stiebel“ vertrogen, wie der Rittmeister von ihm sagte. Seine

Willenskraft blieb immer dieselbe. Sobald er den Kopf dick werden fühlte, hörte er mit Trinken auf. Es lag ihm nur daran, immer in Stimmung zu bleiben und seine Gedanken von einem bestimmten Punkte abzulenken. Und dafür sorgten schon die andern mit ihrer Heiterkeit und mit ihrem Gewirr von Gesprächen.

„Aber nun sagen Sie mal, lieber Dulkers, was ist denn heute los? Sie ponieren ja wieder ordentlich“, redete ihn Baron Niebusch durch den Dampf seiner Limonade an.

„Was soll denn los sein? Nichts.“ Dulkers ärgerte sich wieder, denn dieselbe Frage tauchte immer auf, sobald er seine Freigebigkeit zeigte. Als ob man nicht schon längst wußte, daß es ihm großen Spaß machte, sich so zu zeigen!

„Er wird wieder einen Wald abgeklüftet und mächtig Wänte in die Asche gekriegt haben“, warf der Rittmeister ein. „Ich wetze, daß Sie diesmal aus Sibirien kommen. Vielleicht haben Sie sogar ein paar junge Eisbären draußen in Ihrem Netz? ... Anton, sehen Sie mal nach.“

Der Oberkellner, der gerade zwei neue Flaschen gebracht hatte, benutzte die Gelegenheit, sich eiligst mit einer Miene zurückzuziehen, als würde er die Eisbären sofort hereinbringen. Allgemeines Gelächter erkante, in das Dulkers mit einstimmt.

Dann gab er den Herren die nötige Aufklärung. Er käme aus Ostpreußen, allerdings nahe der russischen Grenze. Sibirien sei es allerdings noch nicht, aber kälter wie dort könne es da ganz oben auch nicht sein. Was den geschlachteten Wald betreffe, so habe er sich die „gefallenen Leichen“ angesehen und dabei gefunden, daß es nicht wenige seien. Der Herr Rittmeister habe diesmal wieder mal beinahe recht.

„Weshalb besorgen Sie denn das Geschäft nicht im Sommer?“ unterred ihn der Konsul. „Ich wenigstens würde mich schon hüten, mir im Winter die Nase erfrühen zu lassen.“ Die übrigen Herren lächelten und sahen sich an. Niebusch plägte dann ungeniert heraus: „Sagen Sie, Herr Konsul — Sie können wohl auch den Gater nicht von der Größe unterscheiden?“

Dulkers gab dem Konsul die nötige Aufklärung. Das Holz werde meistens im Winter geschlagen, in der Regel zwischen Ende November und Ende Februar. Gewöhnlich höre man im Januar auf, weil die Stämme noch aus dem Walde müßten. Und das geschehe am besten, wenn der Boden über der Schnee getrocknet sei. Dann habe man eben

leichteren Transport. Bei Launetter versänken Pferde und Wagen. Im übrigen sei das im Sommer geschlagene Holz nicht vollwertig, der Säfte wegen, die noch keine Ruhe hätten. „Das Holz hat nämlich auch sein Leben, gerade wie der Mensch. Im Sommer steigen die Säfte und regulieren das Wachstum. Schlägt man es um diese Zeit, so trocknet es bald zusammen und gibt Risse. Später jedoch fließt das Leben still, die Bäume halten den sogenannten Winterstock, deshalb überrumpelt man sie und streckt sie nieder. Dann gibt's Kernholz.“

„Nun wissen Sie, was zu einem Holzhändler gehört, Herr Konsul“, sagte Niebusch und ließ mit ihm an. „Nun ein Millionär dazu und Sie können ihn nachhaken machen.“ Dabei winkte er Dulkers mit den Augen zu, als wollte er sagen: „Daß der eine Meinung von der Sache.“

„Ja, so leicht ist es nicht“, warf Dulkers ein, mit der Miene eines Mannes, der sich sein Teil dabei denkt. „Tollen frage ich dann, ob man wissen dürfte, mit wem er da oben zu tun hat. Und als Dulkers ihn von der Lage nannte, pflüß der Rittmeister seine auf und runde mich: „Da, daher keine Zweckstimmung her, als Sie vorne noch nicht kamen.“ Dulkers jubelte mit den Kopf und brach das Gespräch ab. Ueber solche geschäftliche Dinge ließ er sich nie aufhalten.

Plötzlich hatte es sich so gemacht, daß Herr von Paffen neben ihm saß. „Das muß doch eigentlich sehr interessant sein, so überall herumzureisen und halber Herr im Wald zu sein“, begann er. „Gewiß erleben Sie dabei mancherlei?“ „Rittmeister sind Sie doch auch Jäger?“ rief der früher Nittergutsbesitzer sofort Dulkers zu, bevor dieser dem jungen Manne antworten konnte.

Dulkers schüttelte mit dem Kopfe. Er habe nur einmal in seinem Leben geschossen, seitdem nie wieder, meinte er kurz. Er habe aber kein Vergnügen daran gehabt. Er lachte kurz auf und leerte seinen Kelch wieder in einem Zug. „Abermals, um Vergnügen an der Jagd zu haben, muß man lächeln können“, fiel Niebusch ein.

„Daß sagte ich mir auch, Herr Baron, deshalb ließ ich's liegen“, sagte Dulkers wieder und freute sich innerlich, daß man ihn nicht begriffen hatte.

„Wie lange sind Sie eigentlich schon Witwer?“ fragte der Rittmeister so nebenbei hin.

(Fortsetzung folgt.)

Wang im Stadtparlament gegeben. Theaterdirektor Franz hat nämlich das Verbrechen begangen, zur Feier des Jubiläums an die weiblichen Theaterbesucher einen Fächer als Geschenk beizugeben. Ein besonders feinfühler Stadtdirektor glaubte in dieser garten Aufmerksamkeit des Direktors gegen die Damen eine Verhöhnung jenes Gemeinderatsmitglieds zu sehen, das sich seinerzeit über die „Lustige Witwe“ entäußert hatte, und brachte das Vorgehen des Direktors im Gemeinderat zur Sprache. Da jedoch Direktor Franz durch einen Stadtrat die Erklärung abgeben ließ, daß er niemand habe nahegetreten wollen, beruhigten sich die erregten Gemüter.

Militär-Justiz.

g. Minder schwere Fälle. Vor dem Kriegsgericht der 8. Division in Halle war der Sergeant Schulze vom Infanterie-Regiment Nr. 93 in Dessau angeklagt. Er hatte eines Tages seine Korporalschaft auf dem Korridor aufstellen nehmen lassen, um die Anzüge zu nähen. Da des Musketiers Gemüde Koppel etwas zu weit war, packte der Vorgesetzte den Mann an der Brust, ließ ihn zurück und ver setzte ihm dann noch mit dem Gewehrkolben einen Stoß vor die Brust, daß der Gefessene gegen einen Schrank fiel und bitter weinte. Gemüde meldete sich krank und bekam eine Lungenentzündung. Der Angeklagte, der bereits mit 14 Tagen Arrest bestraft ist, will im Dienstleiser gehandelt haben. Der Ankläger meinte, so wie Schulze dürfe kein preussischer Unteroffizier handeln, und beantragte drei Monate Gefängnis. Das Gericht nahm einen minder schweren Fall als vorliegend an und verhängte 5 Wochen mittleren Arrest.

Ebenfalls „im Dienstleiser“ gehandelt haben will der Unteroffizier Dreher vom Regiment Nr. 36 in Halle. Er hatte dem Kleinen Kellermann, der keine Zeit gehabt, seinen Rock zu waschen, zwei hässliche Ohrfeigen appliziert und den Mann mit den Händen an der Kehle derartig am Kragen gerieben, daß sich das Rohfleisch entzündete und der Mißhandelte sich krank melden mußte. Dreher wurde, da seine Tat ebenfalls minder schwer wog, mit 10 Tagen Mittelarrest bestraft.

Gingegangene Druckschriften.

Die verlangte Befreiungen werden nicht zurückgekehrt. Beschreibung vorbehalten.
 Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 28. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ignaz Auer. — Studien über sozialistische Weltanschauung. — Neue Beiträge zur Biographie von Karl Marx und Friedrich Engels. — Von Franz Mehring. (Fortsetzung.) — Hans-Industrie und Heimarbeit in Baden. — Von A. Weismann-Ratschke. — Literarische Rundschau: Max Hesses Klavier-Ausgaben. — Von Franz Diederich. — Frank Morris, Das Gpos des Weizens. — Von E. Korn. — Dr. Hugo Riefes, Die philosophische Wurzel des Marxismus. — Von A. P. — Notizen: Die Säuglingssterblichkeit. — Von ow. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämtern und Kolportage zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probeausgaben stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 8 des 17. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2,60 Mark.

Die erste diesjährige Rai-Nummer des Wahren Jacob ist eben erschienen. Der Preis des Heftes beträgt 10 Pfg.

Mit zahlreichen Porträts und Familienbildern, Verlag Dr. F. Langenscheidt, Groß-Schulze-Verlag. Preis 2 Mk., gebunden 3 Mk.

Aus dem Verlag von H. O. Leubner in Leipzig. Allgemeiner Verlags-Katalog. Gegen Einsendung von 30 Pfg. für Porto zu beziehen.

Vereine und Versammlungen.

Zimmerer.

Auf 9. April tagte unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung. Mehrere Redner sprachen sich dahin aus, daß der Delegierte, der von der Magdeburger Zählstelle entsendet wird, für die Verschmelzung stimmen solle. Kamerad Keller erstattete den Bericht von der letzten Kartell-Sitzung. Die Beschäftigung der Konjunkturverbände findet am 20. April abends 9 Uhr statt; als Treffpunkt wurde das Restaurant zur Krone bestimmt. Kamerad Schulz, der seinen Verpflichtungen gegen die Ortsleiter Zählstelle noch nicht nachgekommen ist und jetzt verzogen, darf, wenn er zurückkehrt, nur durch die Versammlung aufgenommen werden. Ein Antrag von Beherrenhagen, Salbe und Fernschreiben, der besagt, daß sie zu jeder Versammlung, die in Magdeburg tagt, einen Delegierten senden wollen, der aber von der Magdeburger Zählstelle mit 1,50 Mark entschädigt werden soll, wurde abgelehnt. Zum Schluss forderte Kamerad Reibhagen alle anwesenden Kameraden auf, sich auch der politischen Organisation anzuschließen und die Parteipresse mehr zu unterstützen.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Hier, Eger und Dresden.	Saale	Elbe
Dresden	13. April + 0,52	14. April + 0,42	0,10
Leipzig	+ 1,49	+ 1,40	—
Budweis	+ 0,60	+ 0,56	0,04
Proß	+ 1,40	+ 1,29	0,11
Strehlitz	14. April + 2,00	15. April + 2,00	—
Wittenberg	+ 1,50	+ 1,42	0,08
Wittenberg	+ 2,88	+ 2,90	0,02
Wittenberg	+ 2,78	+ 2,68	0,10
Wittenberg	+ 2,32	+ 2,23	0,09
Wittenberg	+ 2,02	+ 1,92	0,10
Wittenberg	+ 2,34	+ 2,29	0,05
Dresden	14. April + 1,91	15. April + 1,80	0,11
Leipzig	13. April + 1,42	14. April + 1,25	0,19
Leipzig	+ 2,30	+ 2,19	0,20
Leipzig	+ 1,78	+ 1,72	0,06
Leipzig	+ 1,60	+ 1,56	0,04
Leipzig	14. —	15. —	—
Leipzig	+ 0,79	+ 0,50	0,10
Leipzig	+ 3,19	+ 3,15	0,04
Leipzig	—	+ 3,70	—
Leipzig	+ 3,57	+ 3,47	0,10
Leipzig	+ 3,76	+ 3,65	0,09
Leipzig	—	+ 3,45	—
Leipzig	+ 3,27	+ 3,12	0,15
Leipzig	+ 4,17	+ 4,15	0,02
Leipzig	+ 3,84	+ 2,83	0,01
Leipzig	+ 3,47	+ 3,44	0,03
Leipzig	+ 3,45	+ 3,44	0,01

J. Brilles, Neustadt, 118 Lübecker Straße 118
 Größtes Spezialgeschäft für
Haus- und Küchengeräte, Luxus- und Geschenkartikel. 4014

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?
 Näht Ihre Nähmaschine nicht?
A. ROSE
 Magdeburg, Breilweg 264
 Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen, jeder
 Construction, werden in kürzester Zeit unter
 Garantie, die Reparaturen werden, falls möglich, abgeholt.

Bis früh um fünf
 ist jeder Fußboden feinhart trocken, welcher abends mit
Pranges Bornstein-Oellack mit Farbe
 getrichen worden ist. Derselbe trocknet ohne nachzulieben,
 besitzt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit
 unübertroffen. 3685
 2 Pfd. 1,50 Mk., 5 Pfd. 3,50 Mk., 10 Pfd. 6,80 Mk.
 inkl. Packung, ausgetrocknet 1 Pfd. 65 Pfg., bei 10 Pfd. à 60 Pfg.
Erwin Prange, Lackfarben-Fabrik
 Berliner Strasse 29, Ecke Schmiedehofstrasse.

Ehrliche
 Heute erhalten Uhren und Ketten
 zu bekannt billigen Preisen auf
Teilzahlung!
 Kleine Anzahlung. 3900
 Abzahlung 1 Mark pro Woche.
Uhrenhandlung M.-Neustadt
 Ritterstr. 1b, I. Etg.

Eduard Günther
 3998 Wurstfabrik und Probierhalle
 Prälatenstrasse 17
„Zum Wurstglöckchen“
 Fernsprecher 1826 Breiter Weg 25 Fernsprecher 1826
 (neben dem ersten Automaten)
 empfiehlt:
 Delikatess - Würstchen 3 Paar 50 Pfg., 6 Paar 1 Mk. usw., Wiener

Größtes Lager
 in
 Möbel- und
 Dekorationsstoffen
 Matratzen, Gardinen
 Fernsprecher 581
Bauhaus, Oranien

Am mein großes
Käselager
 zu entlasten, verkaufe, neu-
 solange Vorrat reicht, einen
 großen Posten 1759
 Stangenkäse 4 Stk. 10 Pfg.
 Spitzkäse 4 Stk. 10 Pfg.
 Schweizer Käse 4 Stk. 10 Pfg.
 Korbkäse 2 Stk. 25 Pfg.
Sprossen
 1/4 Pfund 10 Pfg.
Butterb. Vergißmeinnicht
 Rottorsdorfer Str. 10
 sieben Wiggerts Neubau.

Pandwag. z. verl., Reparaturen,
 fertige Räder. Heiligegeiststraße 26.
 E. v. Kinderwagen 6. z. bl. Budan,
 gebr. Reueß, 13a, S.I.
 P. Büschsoss sehr bill. z. verkaufen
 E. Ihlow, Moldenstr. 54.I.

Zahn-Atelier
 Richard Sass 77
 Nr. 56 Breiteweg Nr. 56
 Fernsprecher 4403
 Teilzahlung gestattet.
 Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark
 (ohne Preisermäßigung).
 Strengste Diskretion zugesichert.
Zahnziehen schmerzlos.
 Spezialität: Zement-, Porzellan-,
 Kupfer-, Silber-, Gold-, Plomben-
 Zahnreinigung. Solide Preise.

Kaufe 3847
Kanarienhühner
 fortwährend, bezahle nach
 Empfang 4 bis 10 Mark.
 J. Tischler, str. 25.

on detail on gros
Fahrrad-
Verandhaus
 von
Robert Bensch jr.
 empfiehlt zur beginnenden
 Fahrrad-Saison
 neue Modelle mit Doppel-

Jetzt wird es Zeit!
 Ihre Fahrräder instand setzen zu
 lassen. Falls Sie irgendwelche Re-
 paraturen ausführen lassen wollen,
 so wenden Sie sich an unsere Firma,
 welche Ihnen für prompte, gute und
 auch billige Bedienung garantiert.
 Pneumatikdecken i. Gr. v. 3 1/2 bis 4 1/2
 Neue Räder von 58 bis 60 cm. an,
 Motor-Räder, neu und gebraucht,
 Gebrauchte Räder v. 10 bis 12 cm. an,
 Luftschläuche von 2 bis 3 cm. an.
 Alle Zubehörteile sparsam.
 Kriante Abzahlungen.
Albert Brennecke, Sudenburg
 Ecke Westendstr., Fernsprecher 1930

Markisen-Teinen
 reichste Auswahl, zur größten Markise
 ohne Naht.
Polster-Material.
Polster-Gestell-Fabrik
 ca. 700 Lager
O. E. Müller
 Spezialgeschäft für Polster- und
 Dekorationsartikel.
 Geschäft- und Lagerräume
 18 000 Quadratfuß.
Magdeburg, 6 Georgenstraße 6
 Ecke Antikergasse.

Herrn-Räder
 Tourenmaschinen u. Halbrenner
 von 56 bis 170 cm.
Damen- und Mädchen-Räder
 von 68 bis 175 cm.
 Selten wiederkehrende Ge-
 legenheit, sein Fahrrad neu
 bereiten zu lassen.
Spezial-Pneumatik
 mit einjähriger Garantie:
 Laufdecken 6,00 Mk.
 Luftschläuche 4,00 Mk.
 Ich nehme in Zahlung:
 1 alte Decke mit 1,00 Mk.
 1 alten Schlauch mit 0,50 Mk.

Vorteilhaftester Bezug der hauptsächlichsten Lebensmittel

welche den größten Teil der Wirtschaftsklasse unserer Hausfrauen
 in Anspruch nehmen:

Allerhöchsteinste Molkereibutter Spezialmarke „M.-R.“ Mk. 1,30
 und 5 Proz. Rabatt = no. Mk. 1,24

Allerhöchsteinste Molkereibutter Spezialmarke „A.-G.“ Mk. 1,25
 und 5 Proz. Rabatt = no. Mk. 1,19

Frische feinste Molkereibutter Mk. 1,20 und 5 Proz. Rabatt = no. Mk. 1,14
 pro Pfund, los und geformt, täglich frisch eintreffend.

Westfalen-Krone Pfd. 80 Pfg. u. 5 Proz. Rabatt
 anerkannt feinste konkurrenzlose Rahm-Margarine von absolut reinem, köstlichem
 Buttergeschmack.
besten Butter-Erzeug der Welt.
 Für Magdeburg Alleinverkauf.

Land-Eier Mandel 90 u. 100 Pfg. u. 5 Proz. Rabatt
 große, prachvolle Eier, von der Altmark, Altensiedlingen und Lügow.
 frische ausländische Eier Mandel 75 Pfg. und 5 Proz. Rabatt.

Süldorfer und Lemsdorfer Riesen-Landbrot
 Stück 50 und 60 Pfg. und eine rote Packe, schweres Gewicht, kräftig und von
 ganz besonderem Wohlgeschmack. 4017

A. H. Völker, Butter-Handlungen.
 Fernsprecher 1406.
 Zehlftr. 5, Zehlftr. 21, Zehlftr. 26, Grünemannstr. 9/10, Breiteweg 252 und
 Wilhelmstadt, Kannestr. 22, Butterhandlung „Alpenrose“.

Dunlop-Gle-Laufdecken 6,50 Mk.
 Dunlop-Gle-Luftschläuche 4,50 Mk.
 3000 Laufdecken à 4,75 Mk.
 3000 Luftschläuche à 3,00 Mk.
 nur netto abzugeben.
Große Quantitäten
Zubehörteile:
 Taschenpumpen v. 0,45 bis 1,00 Mk. an
 Fußpumpen = 1,00 „ „
 Seifenspumpen = 0,90 „ „
 Engländer = 0,35 „ „
 Laternen = 1,00 „ „
 Sättel = 2,25 „ „
 Satteldecken = 0,90 „ „
 Schmieröl = 0,20 „ „
 Reittengeläute = 0,10 „ „
 Gosenpumpen = 0,05 „ „
 Blaufetten = 1,50 „ „
 Rollenketten = 2,75 „ „
 Lenkstangen = 3,25 „ „
 Anbeln p. Paar = 2,50 „ „
 Fahrradgriffe, P. 0,25 „ „
Günstige Gelegenheit!
 Ein neues, tadellofes **Alright-**
Motorrad, nur zu Vorfüh-
 rungen benutzt, 375 Mk.
 Durch außerordentlich große
 Abschlässe besonders vorteil-
 hafte Einkaufsgelegenheit für
 Wiederverkäufer.
Robert Bensch jr.
 Johannisberg
 gegenüb. d. Kirche. Fernspr. 2708
 Reparaturen, Ersatzwerk,
 Fernspr. 3441

Dr. Müller-Magdeburg. Turnersche Kämpfungen usw. Arbeiter-Parteienossen! Beteiligt auch zahlreich an dieser Feier. — Das Komitee.

Wernigerode, 16. April. Mehr Propaganda für die Arbeiterturnvereine zu entfalten als bisher ist eine der Pflichten der organisierten Arbeiterschaft. Wenn es auch vor kurzer Zeit gelungen ist, den Turnverein „Brüderkraft“ in Hasserode zum Eintritt in den Arbeiterturnbund zu bewegen, ist damit noch lange nicht das getan, was im Interesse der Arbeiterturnvereine geschehen müßte. Leider gibt es noch eine sehr große Anzahl jüngerer Arbeiter, die sich nicht bewegen lassen, sich einem Arbeiterturnverein anzuschließen, die sich in Vereinen wohler fühlen, wo es ihnen gnädigst gestattet ist, nach der Platte, die einige besser situierte Herren aus bürgerlichen Kreisen zu spielen belieben, zu tanzen. Diese Herren haufieren in den Vereinen, in denen sie eine Rolle spielen, mit der „Weisheit“, die Arbeiterturnvereine seien sozialdemokratische Vereine. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob diese Behauptung berechtigt ist, aber feststellen wollen wir, daß wir am Orte von der vom deutschen Turnbund nachgerühmten Neutralität in politischer Hinsicht bis jetzt nichts gemerkt haben. Im Gegenteil, wir wissen, daß gerade auf den Vergnügungen im letzten Winter einzelne starke Säulen des deutschen Turnbundes es niemals unterlassen konnten, gegen die politische Vertretung der Arbeiterschaft in mehr oder minder verächtlicher Weise zu wettern, dagegen aber ihrer eignen politischen Ansicht und derjenigen ihrer Klasse das Wort zu reden. Bedauerlich ist nur, daß es noch Arbeiter gibt, die dazu Verfall klatschen. Daß dieser Uebelstand bald beseitigt wird, ist nicht nur Pflicht der Arbeiterturner, diesen darf es nicht einmal allein überlassen werden, sondern vor allen Dingen haben die Gewerkschaften ein Interesse daran, dafür zu sorgen, daß bald Aenderung eintritt. Die Gewerkschaften wissen sehr gut, daß durch die Bestrebungen der Arbeiterturnvereine ihre Mitglieder in körperlicher und in geistiger Hinsicht auf ein höheres Niveau gebracht werden, auch wissen sie, daß je gesünder und desto leistungsfähiger ihre Mitglieder sind, dieselben energischer und freudiger der Erreichung ihrer Ziele zusteuern. Sie wissen aber auch, welche gewaltige Stück Erziehungsarbeit die Arbeiterturner schon geleistet haben und auch in Zukunft noch leisten werden. Selbst die Gegner erkennen dies in ehrlichen Momenten oder wenn sie in die Enge getrieben werden an. Als hier am Orte ein Vertreter des Arbeiterturnbundes über Erziehungsfragen sprach, nahm in der Diskussion auch eine Stütze der „Deutschen“ das Wort und sagte, die Ausführungen des Referenten seien ihm aus dem Herzen gesprochen. Ja, so reden diese Herren, aber tun sie in den Vereinen, in denen sie Einfluß haben, etwas im Interesse einer wahren Erziehung und Bildung? Nein. Im Gegenteil, sie stränken sie, denn sie sind ihren Interessen zuwider. Vor allen Dingen ist es deshalb Pflicht der Arbeiterturner, dafür zu sorgen, daß die Jugend durch den Eintritt in die Arbeiterturnvereine für den Kampf um tägliche Brot gestärkt und gekräftigt wird, daß auch durch die ihnen dafolgt gewährte Belehrung und Erziehung ihr geistiger Horizont erweitert wird, daß sie zu tüchtigen und brauchbaren Mitarbeitern der Arbeiterklasse werden. Deshalb, Arbeiter von Wernigerode, sorgt dafür, daß eure Söhne und Mitarbeiter bald dahin gehen, wo denkende Arbeiter längst sind. —

Gerichts-Zeitung.

Bilzbrause und schwarzer Kaffee. Vor den Geschworenen in Stendal standen am Freitag und Sonnabend die Fabrikarbeiter Franz Osdoba, Adam Erzegorel, Paul Bösa, Daniel Gebel, Karl Phanta und Stanislaus Böber, ferner die Kaufleute Nathan Lewkowitz und Friedrich Langnese, sowie endlich der Fabrikarbeiter und Besitzer einer alkoholfreien Gastwirtschaft Joseph Pietruska, sämtlich aus Tangermünde. Die ersten acht Angeklagten sollen in der Strafsache gegen den Pietruska wegen Auslassens alkoholhaltiger Getränke (Lagerbier und Schnaps), wozu Pietruska eine Erlaubnis nicht hatte, wesentlich unter ihrem Eide der Wahrheit zuwider bezeugt haben, daß Pietruska derartige Getränke nicht oder nicht gegen Bezahlung ausgesetzt habe. Auf Grund der unrichtigen Aussagen erkannte das Schöffengericht in Tangermünde auf Freisprechung des Angeklagten Pietruska; dieses Urteil wurde jedoch auf die Berufung der Staatsanwaltschaft durch Urteil der Stendaler Strafkammer aufgehoben und Pietruska wegen Vergehens gegen § 147 I der Gewerbeordnung und § 70 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 zu einer Geldstrafe von 60 Mark verurteilt. Die Folge war, daß nun die Zeugen dieses Prozesses in den Verdacht des Meineids kamen.

Pietruska betreibt in Tangermünde eine „alkoholfreie“ Kneipe, in der zumeist die Meyerischen Fabrikarbeiter verkehren. Das Lagerbier wurde unter dem Namen „Bilzbrause“ und der Schnaps unter dem Namen „Schwarzer Kaffee“ verkauft. Am Abend des 14. Juni v. J. erschien ein Polizeiergeant, der die „Alkoholfreie“ überprüfte. Er stellte fest, daß drei an einem Tisch sitzende Gäste Lagerbier in Tulpfen vor sich stehen hatten. Lewkowitz stellt in Albrede, Bier gegen Bezahlung bei Pietruska getrunken zu haben und Langnese soll über seine Schnapslieferungen an Pietruska wissenschaftlich die gelieferten Quantitäten verschwiegen haben. 45 Zeugen und drei Sachverständige sind geladet

worden. Die Arbeiter Osdoba, Bösa, Phanta und Böber geben zu, in der Pietruskaschen Wirtschaft Bier gegen Entgelt getrunken zu haben. Sie bezeugten ferner den Pietruska der Verleitung zu den von ihnen geleisteten Meineiden. Pietruska hat nach ihrer Bekundung dem einen vier Flaschen Bier, dem andern ein Maß versprochen, falls sie ihm zu Gesellen fallen falsch schwören. Arbeiter Erzegorel will am 14. Juni etwas „buhn“ gewesen sein und sich deswegen nicht darauf erinnern können, ob er bei Pietruska Bier oder Schnaps getrunken hat. Entgegen der Behauptung des Arbeiters Gebel, der behauptet, kein Bier bei Pietruska getrunken zu haben, erklären die Mitangeklagten Osdoba und Bösa, daß Gebel wiederholt in ihrer Anwesenheit Schnaps konsumiert hat. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage bei Lewkowitz, die Angeklagten Osdoba, Erzegorel, Bösa, Gebel, Phanta und Böber wurden des wissenschaftlichen Meineids für schuldig befunden, Pietruska der Verleitung zum Meineid in fünf Fällen. Staatsanwalt Dr. Gysae beantragte gegen sämtliche Angeklagte, mit Ausnahme des Angeklagten Gebel, auf Buchhaus zu erkennen. Gegen Gebel beantragte er 9 Monate Gefängnis, gegen dessen übrigen fünf Genossen Buchhausstrafen von 1 Jahr 3 Monaten und gegen Pietruska 6 Jahre Buchhaus und 10 Jahre Ehrverlust. Die Verteidiger der Angeklagten traten für Milderungsgründe ein. Das Gericht erkannte darauf gegen Osdoba, Bösa, Phanta und Böber auf je 1 Jahr Gefängnis, gegen Gebel, der nach den Ausführungen des Vorsitzenden geistig minderwertiger zu beurteilen ist, auf 9 Monate Gefängnis, gegen den hartnäckig leugnenden Erzegorel auf 1 Jahr Buchhaus und 3 Jahre Ehrverlust und gegen den Kunster Pietruska auf 5 Jahre Buchhaus, 10 Jahre Ehrverlust und dauernde Unfähigkeit als Zeuge und Sachverständiger eiblich vernommen zu werden. Sämtliche Angeklagten verzichteten auf das Rechtsmittel der Revision. —

Kleine Chronik.

Eines Pastors Verfehlungen.

Nach einer Meldung aus Göttingen ist der Pastor in Warfse wegen grober Verfehlungen an einer Konfirmandin vom Amte suspendiert worden. —

Entsetzlicher Tod.

In Rheydt wurde dem Schaffner Ernst im Packwagen beim Zurollen der Waggontür der Kopf zerquetscht. Der Tod trat sofort ein. —

Giftiges Fleisch.

Nach dem Genus von Ochsenfleisch aus dem Geschäft des Schlächtermeisters C. in Hamburg-St. Pauli sind 25 Personen, darunter sieben Angestellte des Etablissements St. Pauli Bierpalaß, zum Teil schwer erkrankt. 20 Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden. —

Diebstahlsdramen.

In den Parkanlagen zu Varnen wurden der Fabrikarbeiter Vorsteher und die unverschämte Fabrikarbeiterin Marie Lange, beide aus Varnen, erschossen aufgefunden. — Die Arbeiterin Gertrud Zimmermann in Berlin stürzte sich aus ihrer Wohnung aus dem vierten Stockwerk auf den Hof hinab, nachdem sie ihren Bräutigam, den Bäckergehilfen Heinrich Below, durch einen Schuß in den Kopf zu Tode verurteilt hatte. Die Kugel drang dem Betroffenen in den rechten Beckenknochen. In der Meinung, daß sie den Bräutigam erschossen habe, richtete die B. den Revolver gegen ihre Stirn, schöß aber in der Erregung daneben. Sie trank darauf eine Flasche Wylol bis zur Hälfte aus und stürzte sich aus dem Fenster auf die Straße. Passanten trugen das junge Mädchen nach der Rettungswache in der Kastanienallee, und von dort sollte es in die Charité überführt werden; doch schon auf dem Transport trat der Tod ein. Die Verletzung, die B. davongetragen, ist nicht lebensgefährlich. —

Autopfer.

Wb. Weimar, 16. April. Der jüngste Kunstmaler Projev Schulz wurde gestern Abend gegen 9 Uhr in der Nähe des Theaters von dem Automobil des Rittergutsbesitzers Brauns in Holzdorf überfahren. Schulz war sofort tot. —

Die Diebe zur Freiheit.

Aus Speier wird berichtet: Bei einem Spaziergang entwichen 13 Böglinge der staatlichen Zwangsberufungsanstalt; nur drei sind bisher ergriffen worden. —

Ein schweres Erdbeben?

Von den Erdbebenstationen in Potsdam, Hamburg, Göttingen und Jena wird gemeldet, daß die seismographischen Instrumente ein überaus starkes — sehr großes katastrophales, nennt es die Hamburger Station — Erdbeben angezeigt haben. Die Instrumente waren stundenlang in Bewegung. Die Herdenfernung des Bebens schätzt man auf 9000 bis 10000 Kilometer. Die ersten

Bewegungen des Bodens zeigten sich am Montag in Potsdam um 7 Uhr 21 Minuten morgens. Die größte Bewegung wurde um 8 Uhr beobachtet, wo das Hin- und Herbewegen des Bodens in Potsdam den Betrag von mehr als 1 Millimeter erreichte. Die Jenaer und Hamburger Apparate bezuiehmeten schon am Sonntag Abend ein Erdbeben. Die Vermutungen, daß sich die Katastrophe im mittleren Amerika ereignete, scheint sich zu bestätigen, denn nach einem Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung“ wurde die Stadt Mexiko von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das 4 1/2 Minuten währte. —

Wb. Mexiko, 15. April. Die Ostküsten Ostpanama und Chilapa sind gestern durch ein Erdbeben gestört worden. Soweit bekannt, sind elf Personen umgekommen, 27 verletzt. —

Eine Kindertragödie.

Eine entsetzliche Kindertragödie fand am Sonnabend vor der Strafkammer des Dresdner Landgerichts ihren Abschluß. Unter der Anklage, den leiblichen Bruder getötet, die Tötung aber nicht mit Ueberlegung ausgeführt zu haben, stand das 1892 zu Quefenneberg bei Meitzen geborene Schulmädchen Frida Johanne Saalbach. Das starkemüdelte, aber verstoßte Kind blickt auf eine freudlose Jugendzeit zurück. Die Mutter, eine arme Fabrikarbeiterin, kommt nur zur Essenszeit in ihre Wohnung; vier Geschwister sind sich selbst überlassen, und die Angeklagte führt sozusagen das Zepter im Hause. Der Vater ist bereits seit drei Jahren spurlos verschwunden. Während der Abwesenheit der Mutter lebte die Angeklagte mit ihrem 10jährigen Bruder Georg, einem unglücklichen, halbgelächerten, an offenen Beinwunden leidenden Wesen, zusammen. Die 14jährige Schwester behandelte den kranken Bruder oftmals in roher Weise, sie stieß und pöffte ihn, und hatte stets Pant und Streit. Er war ihr ein Dorn im Auge, und da sie auf Geheiß der Mutter ihn bewachen mußte, war er ihr im Wege. Am 19. Februar d. J. hatte die Schwester dem kranken Bruder morgens vor Beginn der Schulzeit befohlen, anzusetzen. Das tat der Knabe nicht. Nun geriet die Angeklagte darauf in Wut, daß sie ihr Schürzenband nahm, es dem Bruder um den Hals legte und ihn dann erdroßelte. Die Vernehmung der Angeklagten entrollte ein trauriges Bild aus dem Seelenleben des Kindes. Vorj.: Was hast Du getan? Angekl.: Ich habe meinen Bruder ermordet! Vorj.: Wie bist Du dazu gekommen? War Pant und Streit zwischen Euch? Du sollst die unentzählteste gewesen sein. Angekl.: Ja, ich wachte morgens 1/8 Uhr meinen Bruder. Als er nicht kam, ging ich in die Schlafstube. Dann nahm ich einen Schürzengürtel, den ich auf dem Waschtische liegen sah, hob den Kopf meines noch schlafenden Bruders in die Höhe und legte ihm den Gürtel um den Hals, die Enden desselben über Kreuz. Ich steckte meine Knie gegen das Bett, zog erst langsam, dann fest zu und ging dann in die Schule. Vorj.: Wachte Dein Bruder auf? Angekl.: Nein, er legte sich auf die andere Seite und röherte. Ich dachte, vielleicht erholt er sich wieder oder er könne auch sterben. Dann ging die Mörderin ruhig in die Schule und sagte zu einer Freundin: „Wir ist, als wenn heute jemand bei uns stirbt.“ Um 10 Uhr war der Unterricht vorüber. Die Angeklagte kam ins Haus zurück und fand ihren Bruder tot vor. Vorj.: Was tatest Du jetzt? Angekl.: Ich ging zu meiner Schwägerin und sagte, da liegt der Georg tot vor der Tür. Dann ließ ich zur Mutter in die Fabrik und holte sie nach Hause. Vorj.: Was hast Du Deinen Bruder getötet? Hast Ihr Euch vertragen? Angekl.: Nein, er sollte mir immer helfen bei der Arbeit im Hause, aber er half nicht, er ging lieber auf die Gasse. Vorj.: Du sollst ihn stets geschlagen und gekostet haben? Angekl.: Ja. Zuletzt geriet ich furchtbar in Wut, als er nicht aufstand und ich griff dann nach dem Schürzenbände, um es ihm um den Hals zu legen. Vorj.: Sollte Dein Bruder sterben? Angekl.: Ja! Der Angeklagten wurde seitens ihres Schuldirektors ein sehr günstiges Zeugnis ausgestellt und sie als ein ordentliches, verträgliches Mädchen, dessen kindliches Gemüt unter den unglücklichen Familienverhältnissen zugrunde gegangen ist, geschildert. Im Zuschauerraum befanden sich die tiefgebeugte Mutter der Angeklagten in Begleitung einer verheirateten Tochter. Beide brachen beim Anblick des unglücklichen, aus der Haft vorgeführten Kindes in lautes Schluchzen aus. Das Gericht erkannte wegen Totschlags auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren. —

Briefkasten.

Blumtritt, Burg. Sie müssen angeben, wie oft die Notiz im Jahre erscheinen soll. —

Sie wissen es also noch nicht?

Ich will es Ihnen erzählen, hören Sie zu:

Die Firma **S. & M. Crohn** eröffnet hier in **Burg, Markt 31**, ein modernes Geschäftshaus für **Manufaktur, Modewaren, Damen- und Kinder-Konfektion, Putz, Kurz-, Weiss- u. Wollwaren, Leinen- u. Baumwollwaren, Teppiche, Gardinen.**

H. ESDERS & Co.

Magdeburg, Breiteweg 45-47.

Fertige Herren-Garderobe

Fertige Knaben-Garderobe

Anfertigung nach Maß

Größte Auswahl

Billige Preise

Belle Bedienung

Singer-Nähmaschine, tabellos
nähen, für 12 Mk. zu verkaufen
Verlinerstr. 1b, I. II. 2147

**Solidaria
Fahrrad**

Das beste Rad der Gegenwart
Lieferung auf Wunsch auch gegen
Teilzahlung. Anzahlung 20-40 Mk.
Abzahlung monatlich
Mk. 10. Reichhalter bei Beschaffung
von Mk. 20 an. Zubehörteile sportlich
Katalog gratis und franco.
I. Jendrach & Co., Charlottenburg 163
Schloßstraße 16.

**Original Nova-
Räder.**



Gritzner- u. Reform-Fahrräder
Näh-, Wasch-, Wring- u. Strickmaschinen
unter weitgehender Garantie
verkauft zu billigen Preisen, auch auf
Teilzahlung

Ad. Bock
Sudenburg, Halberstädter Straße 103
Fernsprecher 4715. 3769
Eigene Reparaturwerkstatt. = Plisseebrennerei.

Walhalla.
Ab Dienstag den 16. April
Vollständig neues
Programm!!
Letzter Spielplan
in dieser Saison!

16 Marokkaner 16
und weitere
erstklassige Spezialitäten!

Deutsch. Metallarb.-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.
Am 13. April starb unser
Kollege, der Bohrer
Heinrich Bunke
60 Jahre alt, an Leberkrebs.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigungszeit konnte
uns noch nicht mitgeteilt werden.
Die Verwaltung.

Neustadt, 15. April.
Eheschließungen: Sergeant
Hans Wenzel mit Paula Haupt.
Bürgermeister Wilhelm Blumenthal
mit Wilhelmine Schönbauer.
Todesfälle: Willi, S. des
Arbeiters August Schöne, 1 J. 2 M.
26 J.

Cracau.
Eheschließung: Restaurateur
Paul Hermann Franz Strauß in
Gommern mit Ida Berta Zimmer-
mann in Bebau.

Geburten: Henriette Helene
Christiane, T. des Eisenbahnhilfs-
weichenstellers Friedrich Prentschat
Frida Sophie, T. des Arbeiters Otto
Fetzger in Preßler. Pauline Erica,
T. des Arbeiters Wilhelm Seewitz,
Friedrich Karl, S. des Arbeiters
Karl Seewitz. Fritz Hermann, S.
des Buchhalters Hermann Wuffe.
Alfred Reinhard Emil, S. des Kauf-
manns Oskar Wundt. Karl Otto
Kurt, S. des Tapezierers Otto
Dreßler. Elisabeth Dorothee Marie
Sophie, T. des Landwirts Hermann
Helmstedt in Preßler. Alfred Rein-
hold, S. des Maschinenputzers Ger-
mann Schönbauer.

Todesfälle: Rentier Adolf
Heinrich Friedrich Hafemeister, 83 J.
10 M. 15 J. Eisenbahnweichen-
steller a. D. Friedrich Wuffe, 67 J.
11 M. 28 J. in Preßler. Ida
Anna Wally Wopel, 23 J. Emma
Ferdinand geb. Jung, 50 J. 9 M.
11 J.

Weserhüfen.
Eheschließungen: Arbeiter
Friedrich Krüger in Fernerstedden
mit Emma Alwine Quittenbaum hier.
Kaufmann Friedrich Paul Schäfer in
Schönebeck mit Anna Müller hier.
Geburten: Erich Otto, unehel.
Ema, T. des Schuhmachers Wilhelm

Geburten: S. des Arbeiters
Wilhelm Kerjen. S. des Schneiders
Aug. Meising. S. des Arb. Gust. Ruhe.
T. des Formereisters Oskar Nau-
mann. T. des Tapezierers Karl
Leubert.

Todesfälle: Witwe Johanne
Brandt geb. Reuschbach, 70 J. 3 M.
7 J. Herbert, S. des Telegraphen-
Sekretärs Robert Franke, 3 J. 14 J.
Kurt, S. des Buchbindermeisters
Wilhelm Sauer, 5 J. 4 M. 22 J.

Wurg, 15. April.
Aufgebote: Maschinenbauer
Rudolf Jürgen Johannes Peterfen
in Oberhönnebecke mit Johanne
Luise Bohl hier. Schuhfabrikarb.
Willi Richter mit Minna Anna Hulda
Einauf.

Geburten: S. des Arbeiters
Wilhelm Schmale. T. des Maurers
August Schäfer.

Todesfälle: Kaufmann Otto
Schwager, 59 J. Gertrud, T. des
Sandhuhnmachers Felix Burckhardt, 2 M.

Neuhaldensleben.
Aufgebote: Kaufmann Otto
Rudolf Hofmann hier mit Sophie
Doris Ella Rober in Duedlinburg.
Geburten: T. des Maurers
Karl Götze. S. des Arb. Albert
Vorborg. T. des Schmieds Julius
Wesede.

Schönebeck.
Aufgebote: Zimmermann Ger-
hard Riech mit Ida Gallert.
Geburt: Elisabeth, T. des
Fabrikarbeiters Hermann Schulze.

Todesfälle: Amts- und Ge-
meindebedienter August Schröder, 60 J.
Schiffshaupter Aug. Wegener, 60 J.
Arbeiter Wilhelm Odenauer, 57 J.
Witwe Dorothee Schröder geb. Plade,
79 J.

Stettin.
Geburten: S. des Arbeiters
Gustav Hartwig. T. des Zimmer-
manns Leo Kaufhold. S. des
Kaufmanns Hermann Welle. T. des
Maschinenbauers Gustav Bremer.
S. des Bergarbeiters Paul Neubauer.
T. des Landesherrschers Friedrich
Rißke. T. des Bergarbeiters Karl
Stöppel.

Eheschließungen: Kessel-
schmied Paul Jäpper hier mit Pauline
Ede in Gerlingen. Kupferschmied
Wilhelm Güttel mit Ida Gaje.
Bergarbeiter Friedrich Karl Jämer
mit Luise Kriessch. Arbeiter Otto
Ringram in Bernburg mit Emilie
Zimmermann in Magdeburg-Sudens.
Fabrikarbeiter Friedrich Hermann
Koenig mit Marie Pfendel.

Waschen Sie schon mit
Kluges 1113
Seifensalmiak??

Günstige Gelegenheit!
1 rotes Blüschjota, spottbillig.
1 ungh. geftr. Verito. 1756
1 Trumeau, unghbaum.
Wilhelmstraße 12, III.

Ausverkauf
wegen Umzugs!
Gewähr trotz der billigen Preise
10 Prozent Rabatt.
**Einziges
Uhrengeschäft**

Alfred Scholz
Neustadt, Liebenstraße 16.
Bis 1. Oktober an befindet sich
mein Geschäft Liebenstr. 22a.

Geschäfts-Eröffnung.
Einer geehrten Einwohnerschaft
von Magdeburg zur geill. Mitteilung,
daß ich im Hause Peterstr. 19a ein
Barbier- und Friseur-Geschäft
eröffnet habe und bitte um günstige
Aufsicht.
Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeiten. — Abonnements in und
außer dem Hause. — Kaffee 10 Pf.,
paarshneiden 25 Pf.
Hochachtungsvoll
Reinhold Ackermann.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Morgen Donnerstag
Schlachtfest
frische Wurst in und außer
dem Hause. 1750
Restaurant W. Lachsmacher
Neustadt, Ottenbergstr. 13.

**Leih-
Haus**
Hochst. Bekleidung
für Besuche.
Schnelle Besorgung.

Burg
Sozialdemokratischer Verein
Donnerstag den 18. April, abends 8 1/2 Uhr
im „Hohenzollerpark“
Mitglieder-Versammlung.

Magdeburg, Königstrasse
Zirkus
Mittwoch den 17. April, abends 8 1/2 Uhr
Novitäten-Abend!
Spezialitäten-Programm!
Die erste Abteilung des Programms wird von
Künstler-Spezialitäten ersten Ranges ausgeführt.

Fortsetzung der Ringkämpfe
Um 10 Uhr
Geste abend ringen
Hochinteressante Gegner! Kraft und Gewandtheit!
1. Gailmeyer (Magdeburg) gegen Hissmann (Weßfalen)
2. Felgenbauer (Berlin) gegen Kuba (Schwaben)
3. Sabatier (Frankreich) gegen Derma (Polen)
4. Rob. Raicowich (Dalmatien) geg. Jordan le Boucher (Frankr.)
5. Lanzig (Polen) geg. Christensen (Dänemark)

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).
Neuestes seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen. 576

Die Wilhelm Busch-Nummer
des **Simplicissimus** ist erschienen.
Preis 30 Pfennig.
Buchhandlung Volksstimme
Gr. Münzstrasse 3.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Halberstadt
ist zum 1. Juli eine
Bohnung, St. r. u. R. zu verm.
Schönebeck.
Arbeit.-Radfahrerbund
Solidarität.
Mitteilung.
Die Einkehrstelle „Lohalle“,
Schönebeck, ist hiermit aufge-
geben. 4007
Der Unterbezirksleiter.

Stadt-Theater.
Mittwoch den 17. April 1907
Frühlingsstürme.

Wilhelm-Theater.
Mittwoch und folgende Tage
Cousin Bobby.

Städtisches Orchester
Fürstenhof
Mittwoch den 17. April 1907
abends 8 Uhr
Grosses 3714

Wohne Kutschkerstr. 1.
Frau Gubmann, Hebamme.
Eine Frau auf Reisen wird in eine
Schmalhühnerbude gesucht. 1758
Krüger, Leipziger Straße 51b
Die Neuherung über Frau Müller
nehme ich hiermit als unwahr-
gemäß. 1755 Frau Sellige.

Am Montag den 15. April,
vormittags 1 Uhr, verstarb nach
langem schweren Leiden meine
liebe Frau 4018
Ida Sandring
geb. Thiede
im Alter von 25 Jahren.
Um kühles Beileid bittet
Der trauernde Gatte
Hermann Sandring.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag den 18. April, nach-
mittags 5 Uhr, von der Leichen-
halle des neuen Sudenburger
Friedhofs aus statt.

Danksagung.
Meinen herzlichsten Dank sage ich
allen Freunden und Bekannten für
die reichliche Kranzpende und innige
Teilnahme am Tode meiner Frau.
Insbesondere sei bedankt mein hoch-
verehrter Ehegatte, Mitarbeiter und
die besten Kolleginnen meiner
Tochter. 1757
Friedrich Schellhase.

Allen Verwandten und Be-
kanten die traurige Nachricht,
daß meine liebe Frau, unsere
gute Mutter, Schwiegermutter
und Großmutter
Johanne Pähge
geb. Felke
am Montag den 15. d. Mts.
im Alter von 57 Jahren sanft
entschlafen ist.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag den 18. d. Mts.,
nachmittags 2 1/2 Uhr, von der
Leichenhalle des Westfriedhofs
aus statt. 4015
Dies zeigen bescheidenst an
Friedrich Pähge, nebst Kindern.

Wohnung
in der
Logen- und Balkonplätze
55 bzw. 80 Pf.

Wohnung
in der
Logen- und Balkonplätze
55 bzw. 80 Pf.

Wohnung
in der
Logen- und Balkonplätze
55 bzw. 80 Pf.

Wohnung
in der
Logen- und Balkonplätze
55 bzw. 80 Pf.

Wohnung
in der
Logen- und Balkonplätze
55 bzw. 80 Pf.

Wohnung
in der
Logen- und Balkonplätze
55 bzw. 80 Pf.

Die russische Revolution.

Petersburg, 16. April. Die Duma hat gestern Sitzung gehalten. Es liegt darüber nur ein kurzer Bericht des Wolfischen Bureaus vor, der lediglich die Rede des Lumpen und Spießbüchsenpolitikers Skizziert, aber mit keinem Worte der übrigen Redner gedenkt.

Petersburg, 16. April. Der Gehilfe des Ministers des Innern, Struchanowski, in dessen Händen die Leitung des Ministeriums tatsächlich liegt, hat bereits den Entwurf eines neuen Wahlgesetzes ausgearbeitet, das das geltende Wahlrecht von Grund aus umgestaltet soll.

London, 16. April. Der russische Staatsrat v. Martens veröffentlicht als „Tribunale“ in der „Times“ einen anderthalb Spalten langen Aufsatz, worin er die zweite Reichsduma als gänzlich unfähig bezeichnet, für das Wohl des russischen Volkes zu arbeiten.

Petersburg, 16. April. Die sozialdemokratischen Abgeordneten der Reichsduma haben beschlossen, die Regierung darüber zu interpellieren, daß sie den Generaldirektor Baron Raube nach Waku zur Untersuchung der Ursachen der dortigen Zustände entlassen hat.

Rodg, 16. April. An verschiedenen Stellen der Stadt fanden Heberfälle der Arbeiter statt, bei denen zwei schwer, einer tödlich verwundet worden sind und ein vierter getötet worden ist.

Petersburg, 16. April. Nach einer Vereinbarung des Präsidenten der Duma, Golowin, mit dem Ministerpräsidenten Stolypin werden Sachverständige zu den Kommissionen der Duma zugelassen werden.

Petersburg, 16. April. Im städtischen Waraden-hospital sind bei der Feststellung des Nachlasses einer barmherzigen Schwester, die Selbstmord verübt hat, Feuerwaffen, Dynamit und eine Bombe gefunden worden.

Berlin, 16. April. In der Budgetkommission des Reichstags wurde das Gehalt des Staatssekretärs eines Reichskolonialamts bewilligt.

Reichenbach (Schl.), 16. April. In Langenbielau haben in der Fabrik von Wilhelm Viehr 150 Arbeiter gekündigt, die im Verbands der Textilarbeiter organisiert sind.

Reichenbach (Schlesien), 16. April. Die im schlesischen Textilarbeiterverbande organisierten Fabrikbesitzer haben heute mittag geschlossen, durch Anschlag in den Fabriken allen im Deutschen Textilarbeiterverbande organisierten Arbeitern zum Austritt am 4. Mai zu kündigen.

Brüssel, 16. April. Die Sozialdemokraten werden in ihrer morgigen Versammlung den Wortlaut eines Aufrufs an das Volk beraten, worin sie gegen die Jurisdiktion des Großen geistlichen Einspruchs erheben.

Paris, 16. April. In einer gestern abend abgehaltenen, von ungefähr 3000 Personen besuchten Versammlung wurde ein energischer Protest gegen die Maßregeln beschlossen, die gegen die Mitglieder des in der Syndikatsfrage gebildeten Aktionskomitees wegen der Veröffentlichung des an Ministerpräsident Clemenceau gerichteten offenen Briefes ergriffen worden sind.

Paris, 16. April. Der nationalistiche Abgeordnete Millavoche hat den Ministerpräsidenten Clemenceau benachrichtigt, daß er ihn wegen des an die Offiziere und Beamten in Rheinland ergangenen Verbots, an den Festlichkeiten zu Ehren der Jungfrau von Orleans teilzunehmen, in der Kammer interpellieren werde.

London, 16. April. Der „Times“ wird aus Peking von gestern gemeldet: Das Abkommen zwischen China und Japan über die Mandchurische Bahn ist heute von dem chinesischen Bevollmächtigten und dem japanischen Gesandten unterzeichnet worden.

London, 16. April. In der Konferenz der Premierminister der Kolonien sagte Sir Campbell-Bannerman, über Frage der Vorkriegsbehandlung müsse eine hervorragende Bedeutung auf der Kolonialkonferenz eingebracht werden.

New-York, 16. April. Die Mutter Thaw's hat eine Million Dollar Kautions geboten für die vorläufige Freilassung ihres Sohnes aus der Haft, jedoch ist dieses Angebot von der Justizbehörde abgelehnt worden.

Bereins-Kalender.

- Arb.-Radfahrerverbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Rudau (Thalia) Donnerstag; Abt. Sudenburg (Herbster Bierhalle) Donnerstags; Abt. Neue Neustadt (Weißer Hirsch) Freitags; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch. — Abt. Jagowitzer und Vorstandsmitglieder Donnerstag den 18. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, Sitzung im Thalia-Saal.
Gracia-Kreuzer. Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“ Mittwoch den 17. April, abends 8 1/2 Uhr, Übungsrunde bei Schmiff.
Wetterhäfen. Sozialdemokratischer Verein im Sonnabend den 20. d. Mts., abends 8 Uhr, Versammlung bei Wagners („Deutsches Haus“).
Durg. Erster Bürger Mundharmonikaturnier und Wettspiel. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsrunde im Restaurant „Zum Jagen“.

also auch ihre eigene Ehre beschützen. Der unermüdlichen Arbeit der Sozialdemokratie aber wird es früher oder später doch gelingen, diese Weibchen von ihrem Irrtum zu überzeugen.

Zur Matzeier werden die hiesigen bürgerlichen Zeitungen, daß nach einem Beschlusse des Metallindustriellenverbandes diejenigen Arbeiter ihrer Betriebe auf einen oder mehrere Tage ausgesperrt werden sollen, welche am 1. Mai nicht zur Arbeit erschienen. Daß mit solchem Beschlusse zumeist das Gegenteil dessen erreicht wird, was man erreichen will, dürfte eigentlich auch unsern Industriellen nicht unbekannt sein.

Wunderliche Leute, in deren Köpfen sich die Welt sonderbar mißt, waren von jeher unsere bezopften Zinnungsmeister. Von der Vorbereitungen wurde kürzlich wieder ein nettes Stückchen geleistet. Die Organisation der Freizeugehilfen hat vor mehreren Monaten einen Arbeitsnachweis errichtet, deren Verwaltung dem Mitgliede Stiller, der seit einiger Zeit selbstständig ist, übertragen wurde.

Zum Streik in der Malzfabrik von Ehr. Sack. Montag vormittag wurde ein Streikender von einem Kriminalbeamten nach der Großen Mühlentstraße Nr. 2 geführt, wo ein Arbeitswilliger namens Sildenberg wohnt, dem der Streikende „Streikbrecher!“ zugerufen haben sollte.

Eine Zuschrift folgenden Inhalts geht uns zu: Die geachtete Redaktion der Magdeburger „Volksstimme“ bitten unterzeichnete die Artikel Ihres Blattes in betreff der Brauerei Wallbaum u. Co. richtigzustellen. 1. Es ist nicht wahr, daß wir in dem letztgenannten Betrieb Streikarbeit verrichten, da wir schon im 4. Jahre für die Firma Ehr. Sack arbeiten und schon mehrere tausend Zentner Malz fabriziert hatten, ehe der Streik dort ausbrach.

Um zu wissen, ob wir Streikarbeit verrichten, haben wir einen Voten zu unserm Verbandssekretär geschickt und ihn fragen lassen, ob dies Streikarbeit sei, worauf uns Ferd. Wender den Bescheid zukommen ließ, wir sollten ruhig weiterarbeiten, das wäre keine Streikarbeit; im andern Falle hätten wir gestreikt.

Der gestörte Herrensabend. In neuer Zeit scheint die hiesige Polizei den Veranstaltungen, die einen etwas erotischen Beigeschmack haben, und die durch die Art, wie sie dem Publikum bekannt gemacht werden, auf etwas Besonderes schließen lassen, eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. So sind es u. a. die im Sieberischen Varietés von Zeit zu Zeit veranstalteten „Herrensabende“, die die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich gezogen haben.

Schwerer Unfall. Am Montag nachmittag stürzte der Maurer Wilhelm Franke aus Biederitz beim Abbauen des Gerüstes am Neubau des städtischen Geschäftshauses Hauptwache 5 vom zweiten Stock herab und zog sich hierbei einen Schädelbruch und einen rechtseitigen Hüftbruch zu.

Durch einen Wasserrohrbruch war am Montag nachmittag der Keller des Hauses Knochenhauerufer 70 unter Wasser gesetzt worden. Unter Anwendung der Strahlpumpe seitens der zu Hilfe gerufenen Feuerwehr wurde der Keller wieder leer gepumpt.

Zirkus. Die Direktion hat sich veranlaßt gesehen, die erste Abteilung des Programms durch Spezialitäten-Künstler auszufüllen, welche alle nur erste Kräfte sind. Diese Künstler werden am 16. d. M. (Freitag) auftreten. Um der Geschäftsweil entgegenzukommen, beginnen die Vorstellungen erst 7 1/2 Uhr, und zwar werden die engagierten Kräfte die erste Abteilung ausfüllen, die zweite Abteilung besteht aus Fortsetzung der Malaboren-Kinglamps.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 15. April 1907.

Ehrenrührige Behauptungen. Der Regierungsjetzkler a. D. Wilhelm Reichardt hier, geboren 1847, wohnte bis zum 1. April 1906 Dreier Weg 128 drei Treppen. Bis zum 4. Februar 1905 wohnte dort bei ihm auch seine Ehefrau. Seitdem lebte sie getrennt von ihrem Manne. Der von diesem angeklagte Ehescheidungsprozess wurde in erster Instanz abgewiesen. Während der Prozedur dann in der Berufungsinstantz schwebte, nahm sich Frau Reichardt selbst das Leben. In dem obengenannten Hause wohnte eine Treppe auch ein Arzt, der die kranke Frau Reichardt ärztlich behandelte.

gebenen Versprechungen zu verhern. Dies glaubte Herr Wiltner um so eher verlangen zu können, als er und seine Gefolgschaft nicht zum wenigsten dazu beigetragen hätten, das Resultat bei der Wahl herbeizuführen, dessen sich die Anwesenden mit samt Herrn Wassermann so überaus gereut hätten. Aus den Ausführungen des letzteren glaube er, Wiltner, herausgehört zu haben, daß man im Reichstag nicht energisch genug die vor den Wahlen gegebenen Versprechungen einzulösen gewillt gewesen sei.

Während dieser Ausführungen entstand in der Versammlung wie auch am Vorstandstisch eine merkwürdige Unruhe. Man ließ aber den wertvollen Bundesgenossen der letzten Wahl — wenn auch widerwillig — gewähren. Wiltner verurteilte das Vorgehen des Krupp-Gruson-Werks, wo man durch Schaffung einer Arbeitswilligen-Organisation den § 152 der Gewerbeordnung überflüssig zu machen gedenke.

Die gehobene Stimmung, in der sich die Versammlung am Schluß der Rede des Herrn Wassermann befand, war nun durch die Ausführungen des unangenehmen Mahners völlig verfliegen und, um das Ansehen voll zu machen, sekundierte Herr Wegler seinem Freunde Wiltner in noch entschiedenerer Weise. Diesem Redner wurde aber gleich erklärt, daß er nur 5 Minuten Redezeit hätte.

Herr Wassermann wußte darauf nichts Besseres zu erwidern, als daß er mit den örtlichen Verhältnissen nicht bekannt sei und daß es die Aufgabe des Staates sei, die ungleiche Herbeizuführen durch Errichtung von Arbeitsklammern u. dergl. Den beiden Mitgliedern Wiltner und Wegler, die dem Reichstag und der Regierung Vertrauen entgegenzubringen; das Weitere würde sich dann schon finden.

Zum Schluß nahm Herr Kobelt das Wort, um zu erklären, was eigentlich überflüssig war, keine große politische Rede halten zu wollen. Wenn aber der Reichstag vorbei sei, dann würde er über das, was der Reichstag geleistet habe, reden. Dann nahm Herr Kobelt Bezug auf die schöne Rede des Sparers Naumann; aber das, was dieser ausgesprochen und verlangt hätte, ließe sich doch nicht verwirklichen.

Weiter vermahnt sich Herr Kobelt gegen die Mitteilung der „Volksstimme“, er sei Hospitant der freisinnigen Volkspartei. Es sei doch schließlich nicht dabei, wenn er Untertage, die auch seinen Weisfall fanden, unterzeichne. Deshalb solle er das nicht tun? Er erklärte aber nochmals, er würde sich keiner Partei anschließen. Mit einem Hoch auf Herrn Wassermann wurde die Versammlung geschlossen.

Was Herrn Kobelts Wahl kostete. Der Nationalliberale Verein für Magdeburg hielt am Montag eine Generalversammlung ab, in der mitgeteilt wurde, daß die letzte Reichstagswahl den vereinigten „nationalen“ Parteien 12 800 Mark kostete. Von dem Aufschuß der vereinigten Parteien wurden acht Wählerveranstaltungen einbezahlt; die Zahl der Sitzungen des Ausschusses belief sich auf sieben. Die Nationalliberalen haben sich auch praktisch zu betätigen versucht, um dem Mittelstande zu helfen, allerdings nicht mit dem gewünschten Erfolge.

Der Verband reichstreuere Arbeiter, der vor einem Jahre vom Reichslägerverband gegründet wurde, hat es in diesem Jahre auf eine Mitgliederzahl von ganzen 572 gebracht. Das wurde in der letzten Generalversammlung der ehrenwerten Selben mitgeteilt. Mit diesem Ergebnis sind sie außerordentlich zufrieden. Geheimrat Madensen meinte, bei diesem Anwachse sei es wohl zu verstehen, daß das hiesige sozialdemokratische Blatt sich so eingehend um den Verband bekümmere und ihm fortgesetzt eine längere Lebensdauer abspreche; er sei aber der Sozialdemokratie sehr unbedeuten. Wie sehr die Menschen von ihrer Wichtigkeit eingenommen sind! Schließlich ist das ja auch erklärlich, da sie die Gönnerschaft der Arbeitgeber besitzen, die sehr wohl wissen, welche Bedeutung für sie die Unterdrückung von Streikbrechervereinen hat.

Spreib
und sehr annehmlich

Büngen
ohne Zinsen

Auf Abzahlung

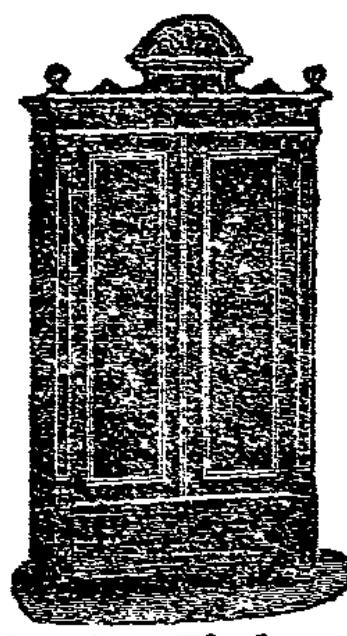
Ich kann es!

Niemand ist in der Lage, Ihnen solche großen Vorteile zu bieten, als wir das **größte Möbel- und Waren-Kreditgeschäft Magdeburgs**. Mein riesiges Lager und große Auswahl müssen Sie sehen, bevor Sie anderweitig Ihre Möbel kaufen.

Möbel für 100 Mk., Anzahlung 10 Mk., Abzahlung 1 Mk.
 " " 200 " " 18 " " 2
 " " 300 " " 25 " " 3
 " " 400 " " 35 " " 4

Jeder Kunde erhält beim Einkauf einer Wohnungseinrichtung bei einer Anzahlung von 20 Mark an

2 schöne Bilder gratis!



Einzelne Ersatzteile

wie:

Schränke, Vertikos
 Büfettis
 Pfeilerschränke
 Kommoden, Sofas
 Schreibtische

Anzahlung von 3-5 Mk. an

Sport- u. Kinderwagen in größter Auswahl

Anzüge für Herren und Knaben

Damen-Jacketts und Kragen

Manufakturwaren jeder Art
 Teppiche, Portieren, Linoleum, Gardinen

S. Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
 Magdeburg, Alte Ulrichstraße 14, I. Et.
 Größte Auswahl, größter Umsatz und größte Kundenzahl.

Stunden, welche ihr Konto beglichen haben, und Beamte erhalten Kredit auch ohne Anzahlung!

Wohlig
 Wohlig
 Wohlig
SAFY
 2 3
 Gigarette.
 Gigarettenfabrik TOMA - Dresden, gegr. 1876.

Gründlich
 reingefallen

Stille Freude bereitet Ihnen nur ein hochwertiges
erstklass. Tadellos-Fahrrad
 Ich liefere Ihnen jedes
 mit 20 bis 30 Jahren
 Anzahl 30 bis 50 Mark monatlich
 10 bis 15 Mark. Billige Fahrräder geben bei Barzahlung
 über von 55 Mark an ab. Auch Zubehörteile, wie Ventile
 à 3 Mark, Ersatzkammer à 3.50 Mark, Latexen, Gloden u.
 lassen Sie bei mir am billigsten. — Preisliste gratis u. franco.
Otto Schaper, Magdeburg Fahrradwerkzeug
 mit Anzahlung 2/3.
 Sorgen Sie sich nicht verkleinert durch sogenannte Überge-
 schätzte, wie z. B.: Wegen Kaufgabe des Jahres, oder wegen
 Erparung der Lebenszeit und Verlust in der Wohnung. Ja
 eines dieser Rollen kaufen Sie weit teurer als bei mir, da
 viele dieser Firmen erst von mir bezogen.

Ich hab' Raphael mit seinem ver-
 meintlich billigen Fahrrad; und
 dieses ist recht, weshalb befolgte er
 nicht den Rat seines Freundes,
 welcher gelernter Radmann und alter
 Rad- und Motorfahrer ist, derselbe
 sagt immer: Bist Du ein erst-
 klassiges Fahrrad oder Motorrad
 mit voller Garantie billig kaufen,
 so geh' Du nach Richard Krause,
 Magdeburg-Neustadt, Südböcker
 Straße 103, Fernsprecher 2331,
 dieses ist ein altes und sehr renom-
 miertes Haus, dort findet Du die
 größte Auswahl vom schlichten
 Gefährten bis zur feinsten Luxus-
 und Rennmaschine wie Reparatur-
 Werkstoff mit Kraftbetrieb, eben-
 so großes Lager Pneumatik, Gloden,
 Latexen und sonstige Zubehör-
 teile. Kaufpreise sind zu erkennen
 durch Preisliste bei prima
 Qualität.

Lange & Münzer

Sowelt Vorrat! -- Enorm billiges Angebot! -- Sowelt Vorrat!

Dienstag 16 April	Mittwoch 17 April	Donnerstag 18 April	Freitag 19 April
--------------------------------	--------------------------------	----------------------------------	-------------------------------

Billige Tage

für

== Schürzen ==

und

Rockvolants

Wirtschaftsschürzen Tasche und Besatz . . .	Sonst bis 1.45	jetzt	90 Pf.
Wirtschaftsschürzen Ia. Waschstoffe, mit Tasche und Volant, reich mit Börtchen besetzt.	Sonst 1.65	jetzt	1.08
Reformschürzen gestreift Gingham, mit Volant, Tasche und garniertem Träger	Sonst bis 1.95	jetzt	1.15
Reform-Hängerschürzen Ia. blaue Stoffe, reich garniert	Sonst 2.85	jetzt	1.98
Tändelschürzen weiss Batist, Pikee, mit Börtchen besetzt und Stickerei-Volant . .	jetzt	Serie I	35
		Serie II	48
Tändelschürzen aus einfarbigem Satin, mode, marine, rot, reich mit Börtchen und Spitzen besetzt	jetzt	Serie I	85
		Serie II	95
		Serie III	68 Pf.
		Serie III	125 Pf.

Kinderschürzen Hänger in schwarz, weiss und farbig und Reform alle Größen, mit **20 Prozent Rabatt.**

Rockvolants

Serie I Wert bis 2.25	Serie II Wert bis 3.00	Serie III Wert bis 3.95	Serie IV Wert bis 4.95
jetzt 1.35	jetzt 1.95	jetzt 2.75	jetzt 3.25

Neuer Fashion Rockvolants besteht aus Lüster, Moiré, Atlas etc. in Farben: schwarz, marine, braun, rosa, hellblau, grau, niel, mode, rot etc.

Beachten Sie unsere Fenster am Alten Markt.